

WIR VOM SCHLAUN



No 4

wir vom schlaun

schülerzeitung am joh.-
konr.-schlaun-gymnasium

44 m ü n s t e r / w e s t f .

s o n n e n s t r . 18

r e d a k t i o n

chefredakteur:	klaus hilgemann	-hgm-	OIsb
geschäftsführer u. 1. vertreter :	franz paulus		OIsb
2. vertreter :	thomas abeler		OIsb

redakteure:

peter gausepohl	OIsb	dieter lenzen	UIsa
walter fink	UIsa	dieter ewald	OIsb
h.-d. görtz	OI m	rudolf terner	OIsb
rainer höpke	UI m		

graphik:

jürgen erdmann	OIIsa	klaus hilgemann	OIsb
----------------	-------	-----------------	------

+ + + + + + + + + +

als berater half uns herr stud.rat simon.
mit vollem namen gekennzeichnete artikel geben nicht
unbedingt die meinung der redaktion wieder.

"wir vom schlaun" ist mitglied der landesjugendpresse
unser konto: stadtparkasse münster 95 23 34

die meinung.....	s.1
bismarck.....	s.2
fotowettbewerb.....	5
unterstufenpreisausschreiben.....	6
das lehrerporträt.....	7
der alte mann und das meer.....	10
moritz 12.....	12
mein rucksack und ich.....	15
lübeck.....	18
chronisches.....	20
dies und das.....	21
deutschlandbild von uncle sam.....	23
programmwahl.....	26
ein jahr "WvS".....	28
aars tidende u. "WvS".....	30
sprachensalat.....	32
rätsel?! - lösung?!.....	33
israel.....	36
kontakte.....	38
wie uns vom schlaun.....	40

usw. usw. usw.

inhalt



Am 7. Mai des Jahres fand in der 5. Stundes die Wahl des neuen Schulsprechers statt. Wie wir auch an anderer Stelle berichten, hat Rainer Höpke UIM die meisten Stimmen auf sich vereinigen können.

Wie schon in den vergangenen Jahren, war es auch diesmal vor der Wahl ziemlich ruhig. Niemand wußte, wer eigentlich kandidierte. Einer der Kandidaten war zwar schon lange Zeit als neuer Schulsprecher ausersehen, er wurde auch- ich bitte um Entschuldigung -überall als neuer Schulsprecher "herumgereicht"; der Schülerrat war aber mit ihm nicht einverstanden. Die beiden anderen Kandidaten erfuhren erst zwei Minuten vor der Schülerratssitzung daß sie aufgestellt waren. Aus dem Stehgreif sollten sie nun darlegen, was sie sich unter der Arbeit eines Schulsprechers vorstellten. Das ist - meiner Meinung nach - eine viel zu hohe Forderung, denn wer kann sich schon unter der Arbeit eines Schulsprechers etwas vorstellen? Mein Lob dem -sonst so müden- Schülerrat, der sich nichts hat vormachen lassen.

Um solche Situationen in Zukunft zu vermeiden, schlage ich vor, direkt nach Ostern, oder auch schon etwas eher, die Kandidaten aufzustellen und den einzelnen Klassen vorzustellen. Ich finde es nicht gut, wenn nur der Schülerrat unterrichtet wird (oder nicht). Jede Klasse muß sich vorher ein Bild von der möglichen neuen SMV-Spitze machen können. Aus diesem Grunde wäre es auch begrüßenswert, wenn nicht nur der Schülerrat alleine den Schulsprecher wählt, sondern z.B. die Klassensprecher der Unter- und Mittelstufe und die gesamte Oberstufe. Der Schulsprecher heißt ja nicht 'Schülerratssprecher'. (NB. Ein solcher Wahlmodus würde zwar gegen die SMV-Satzung verstoßen - so etwas gibt's! - aber ich möchte dem neuen Schulsprecher empfehlen, sich während seiner Amtszeit einmal einer Umarbeitung dieser Paragraphen zu widmen -oder wie seine Vorgänger sich überhaupt nicht an die Satzung zu halten.

-hgm-

Bismarck

und die politische Moral

den Verkehr mit anderen
für die Außenpolitik,
allgemeiner Moral ge-
den privaten Umgang mit
? Kann ein Staatsmann
der Privatmoral handeln?
t immer wieder von Hi-
Philosophen untersucht

aupthauptprobleme dabei lautet: Respektiert der Staat
echt? Ein einfacher Blick in den Geschichtsatlas
die Staatsgrenzen, d.h. die Rechtsverhältnisse
olkern, sich im Laufe der Jahrhunderte ständig
s jeweilig stärkeren geändert haben; jedes Recht
ch Macht gesetzt worden. Das beweist deutlich,
n bzw. die Staatsmänner immer wieder rechtswi-
haben. Die Geschichte lehrt, daß auch das heute
keinen Anspruch auf Ewigkeit erheben kann.
undsatz der christlichen Moral ist ohne Zweifel
ebe; doch der Staat darf keine Liebespflichten
aatsmann kann sein Volk nicht etwa zugunsten ei-
opfern; er ist verpflichtet, nach dem egoisti-
do ut des (Leistung für Gegenleistung) zu han-
allem die Eigeninteressen seines Staates zu be-
Da sein Ziel nicht das persönliche, sondern das
, darf, ja muß der Staatsmann nach völlig ande-
Maßstäben handeln.

n z.B. immer wieder die Anwendung von Lüge und
vorhält, so vergißt man dabei eines: daß zwi-
fast nie volles Vertrauen, oft sogar eine Art
besteht, die möglicherweise zum Krieg führen
darf den Staatsmann kein Vorwurf treffen, der ja
wenn auch mit Lügen und Täuschung, zum größeren Wohle seines
Landes arbeitet. Wenn er diese Mittel ablehnt und angesichts
möglicher verschlagener und lügnerischer Gegner mit offenen Kar-
ten spielt, so würde er wahrscheinlich sein Volk ins Unglück
stürzen und die Geschichte über ihn zur Tagesordnung übergehen.
Ein Staat, dessen Lenker sich genau an die Gebote der allgemei-
nen Moral hält, wird zugrunde gehen, da seine Gegner nicht da-
ran denken, dasselbe zu tun. Wer glaubt, unsere Welt sei die
beste aller Welten, ist in der Diplomatie fehl am Platze.

Zusammengefaßt läßt sich sagen: In den Beziehungen zwischen
Staaten fehlen die Fundamente der privaten Moral; niemals hat
sich ein erfolgreicher Satat oder Staatsmann nach den Regeln
der Privatmoral gerichtet. Er kann und darf es nicht, denn es
wäre sein Untergang. Dennoch ist er nicht von jeder Moral be-
freit, sondern nur an eine anderartige gebunden. Es muß dieses
eine Verantwortungsethik sein, bei der der Staatsmann sich für
die Folgen seiner Politik verantwortlich fühlt und seine Ziele

und Mittel gegeneinander abwägt. Nicht durch jedes politische Ziel sind Mittel und Wege gerechtfertigt, die von der Einzelmoral verworfen werden, sondern nur dann, wenn sie nicht mehr Schaden anrichten, als die Ziele objektiv rechtfertigen. Dies Verhältnis jedoch abzuwägen bedarf es eines klugen, vernünftigen Mannes mit Scharfblick, Verantwortungsgefühl, aber auch Härte, wenn sie unerlässlich ist, um ein sachlich berechtigtes Ziel zu verwirklichen.

Solch ein Mann war Otto von Bismarck, dessen 150. Geburtstag wir am 1. April feierten. Wenn man sich die Vorwürfe und Bücher gegen seine Person betrachtet, so stellt man fest, daß er sehr oft wegen Handlungen angegriffen wird, die in der Tat gegen das Prinzip der Privatmoral verstoßen. Diese Autoren vergessen aber, seine Handlungen und Mittel mit dem großen Ziel der Einigung seines Vaterlandes abzuwägen.

Bismarck war entschlossen, die Einigung zunächst Norddeutschlands, dann des gesamten Deutschlands unter preußischer Führung zustandezubringen. Um das zu erreichen, bedurfte es der Täuschung der anderen Großmächte, besonders Frankreichs. Gewiß hat er Napoleon belogen und betrogen, doch seine diplomatischen Künste hatten letztlich ein sittliches Ziel vor Augen, die Einigung des eigenen Volkes, eine geschichtliche Notwendigkeit. Täuschung und Lüge aber waren notwendig angesichts der franz. Nachbarschaft, denn Napoleon versuchte mit aller Gewalt in die deutsche Entwicklung einzugreifen, seinen großen Nachbarn künstlich klein zu halten, um die franz. Hegemonie in Europa zu verewigen.

Ein noch heute oft gehörter Vorwurf lautet, Bismarck habe doch in gewissenloser Weise drei Kriege entfesselt, um sein Ziel zu erreichen. Doch dieser Vorwurf ist vollkommen unberechtigt und falsch. Der Krieg gegen Dänemark wäre auch unter jedem anderen preußischen Ministerpräsidenten ausgebrochen, da Dänemark durch die Annektierung Schlesiens das gesamte nationalbewußte Deutschland herausforderte. Tatsächlich war es dann der Deutsche Bund, der die Bundesexekution beschloß und mit seinen Truppen in Holstein einrückte. Nur dadurch, daß die Dä-

nen den vernünftigen Vorschlag von Bismarck ablehnten, der ihnen von allen Großmächten empfohlen wurde, barch d er Krieg mit Preußen und Österreich in Wirklichkeit aus.

Den deutsch-französischen Krieg hat ohne Zweifel kein anderer als Napoleon, gedrängt von der Kaiserin und der Militärpartei, angefangen, die Preußen demütigen und damit Frankreichs Hegemonie sichern wollten. Frankreich erklärte den Krieg, als Bismarck die Emser Depesche auf die unverschrämten Forderungen Frankreichs folgen läßt. Selbst Napoleon hat nach dem Krieg geschrieben: "ich erkenne an, daß wir Angreifer gewesen sind."

Den Krieg mit Österreich hat Bismarck allerdings herbeigeführt, aber erst, als es alle vernünftigen Vorschläge, wie den eines zweiköpfigen Deutschland, hochmütig abgelehnt hatte und keine andere Lösung mehr möglich war. -

Bismarck hatte ein ganz bestimmtes Staatsethos und Moralbewußtsein, die ihn vor Maßlosigkeit bewahrten. Seine Sach-



lichkeit und Begrenzung beruhen auf der Kulgheit, aber auch auf starker Religiosität. Kein Staatsmann der Neuzeit führte so oft wie er den Namen Gottes im Mund. Demut vor Gott und der Geschich- te lenkte stets seine Staatskunst, das Bewußtsein zu deinen , Gott und dem Kaiser, zügelte seinen "ti- tianischen Drang".

Bismarck handelte stets in dem Bewußt- sein, den "Auftrag der Realität", d. h. der Geschichte, des Schicksals oder Got- tes, zu erfüllen. Als ihren Auftrag emp- fand er es, ein einiges Deutschland zu schaffen, weil es im Sinn der Geschich- te lag, und danach alles zu tun, den eu- ropäischen Frieden zu bewahren.

Mit der Einigung war das Reich für ihn saturiert, obwohl es lange nicht al- le Deutschen umfaßte. Jahrelang hat er sich auch gegen Kolonien gewehrt und sie schließlich nur in kleinem Umfang erwor- ben. In einem Brief an den Kaiser sagte er, die Gründung des Reiches sei das äü- ßerste, was Europa von den Deutschen an bzw. hinnehmen würde. Nach diesem Grund- satz hat er sich 20 Jahre lang gerich- tet, wenn er auf seine Nachbarn die größtmögliche Rücksicht ge- nommen hat, nie imperialistische oder Prestige-Politik betrieb, sondern eine europäische Friedens- und Solidaritätspolitik, wie sie bis dahin unbekannt war und von allen Mächten voll anerkannt wurde. Als "Politik des Maßes" kann man sie mit einem Wort kenn- zeichnen. Nichts ist falscher, als aus dem Meister der Balance einen Mann von Blut und Eisen zu machen - wenn er das Wort auch selbst geprägt hat - oder einen germanischen Helden, Roland und Siegfried zugleich, oder gar einen blutigen Gewaltmenschen zwis- chen Attila und dem, der sich noch weit, weit größer als Bis- marck dünkte....

Der preußische Junker war nichts von alledem; nicht der Grob- schmied des Reiches, nicht einmal der berühmte "Machtpoliti- ker", denn er erkannte seine Grenzen und errichtete eine viel be- scheidenere Reich, als die Paulskirche von 1848 gewünscht hat- te. Niemal verließ ihn die erwähnte Verantwortungsethik; sie war und blieb stets "sachgerecht"; denn die von Bismarck angewand- ten Mittel waren durch ihre sachlich und moralisch berechtigten Ziele zu rechtfertigen. "Hart" waren sie nur, wenn mildere ver- sagt hatten und kein anderer Weg blieb.

Seine Einstellung zu den politischen Gegebenheiten blieb im- mer kühl; er besaß jenen berühmten "Abstand" von den Dingen und fühlte sich stets unter dem Gesetz des Maßes und der Verantwort- lichkeit.

Die Gottesfurcht, das Bewußtsein, "getragen" zu sein von der Geschichte, nur ihren "Auftrag" zu erfüllen, ansonsten aber zu dienen, "auf der Bresche zu stehen", sowie der tief in ihm ver- wurzelte Pflichtgedanke, sein Verantwortungsbewußtsein und der Sinn für Begrenzung machen ihn zu einem bewunderns- und nachah- menswerten Staatsmann.



Peter Tergeist OIa

(z.T. nach einer Vorlage von Ludwig Reiners)

Fotowettbewerb:

Liebe Mitschüler!

In Verbindung mit der Fa. SCHMELTER wollen wir in diesem Heft einen Fotowettbewerb veranstalten, zu dem wir Euch alle herzlich aufrufen, mitzumachen.

Das Thema lautet: " Menschen bei der Arbeit"

Wir haben folgende Wettbewerbsbedingungen festgelegt:

1. Teilnehmen können alle Schüler des Joh.-Konr.-Schlaun-Gymnasiums Münster.
2. Einsendeschluß ist der 20. Juli 1965.
3. Das Format der eingesandten Photos muß mindestens 13 x 18 (schwarz-weiß) betragen.
4. Die Jury setzt sich zusammen aus je einem Vertreter des Lehrerkollegiums, der Fa. SCHMELTER, des Fotoklubs und der Redaktion "Wir vom Schlaun".
5. Die Preise, die von der Fa. Schmelter großzügig gestiftet wurden, sind:

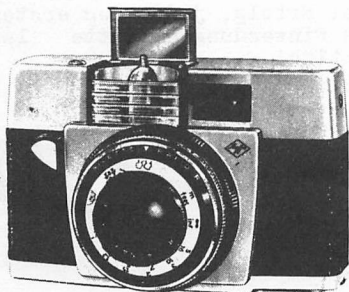
1. Preis:	Ein Gutschein im Wert von	DM 50.--
2. Preis:	" " " " "	DM 20.--
3. Preis:	" " " " "	DM 10.--
4.-7. Pr: je	" " " " "	DM 5.--

Der Fotoklub unserer Schule steht jedem Teilnehmer beratend zur Verfügung. Abzüge können im Fotolabor selbst oder mit Hilfe eines Fotoklubmitgliedes hergestellt werden. Die Bilder sind abzugeben jeweils in der 2. großen Pause im Fotolabor.

Die Fotos gehen in unseren Besitz über. Die Fa. SCHMELTER hat das Recht, sie im Schaufenster auszustellen.

Alle Mitschüler, die keine Kamera besitzen, aber gerne am Wettbewerb teilnehmen möchten, können sich bei der Fa. SCHMELTER eine Kamera für jeweils eine Woche leihen!!

Bitte beachtet auch die Beilage der Fa. SCHMELTER in diesem Heft!



EINFACH - SICHER - SCHNELL, das sind die hervorstechenden Merkmale der Agfa Silette Rapid F. Einfach mit der Rapidkassette, schnell durch das neue Filmeinlegen und zusätzlich blitzschnell blitzbereit durch einen eingebauten Blitz. Verschiedene Verschlusszeiten und Blendenöffnungen (bis zu 1:2,8) ermöglichen eine auf Licht und Motiv abgestimmte Belichtung. Eine Camera, die hohen fotografischen Ansprüchen gerecht wird. -

Schüler, die selber noch keine Camera besitzen, sich aber gerne an dem Wettbewerb beteiligen wollen, können sich bei Foto-Schmelter eine Camera leihen.

FOTO

Schmelter

PREISAUSSCHREIBEN

Liebe Sextaner, Quintaner, Quartaner!

Ihr beklagt Euch, und wir glauben, nicht zu Unrecht, häufig darüber, daß unsere Schülerzeitung nicht genügend Artikel bringt, die Euch interessieren. Diesem Übel wollen wir abhelfen. Wir haben schon versucht, einzelne von Euch anzusprechen, doch einmal eine lustige Geschichte, ein Erlebnis oder etwas ähnliches für unsere Zeitung zu schreiben, doch der Erfolg blieb aus. Wir wußten nicht recht, was Ihr schreiben solltet, und Ihr wohl auch nicht. Das soll jetzt anders werden. Von nun an wollen wir in jeder Ausgabe einen Erzählerwettbewerb der Unterstufe starten, für den wir Euch ein festes Thema geben werden. Das beste an der ganzen Sache ist aber, daß es dabei etwas zu gewinnen gibt.

Zunächst aber das Thema für die nächste Ausgabe:

Ihr sollt eine Phantasiegeschichte erzählen, in der die Wörter SCHORNSTEINFEGER, ELEFANT, SONNENSTRASSE und KÜCHENUHR vorkommen müssen.

Und nun die Preise:

1. Preis: Ein Buch nach freier Wahl im Werte von DM 15.--

2./3. Preis: Ein Buch nach freier Wahl im Wert von DM 7,50.

Außerdem erhält jeder Teilnehmer für seine Mühe eine Tafel Schokolade (selbstverständlich auch nach freier Wahl).

Über die Gewinner sollt Ihr selbst entscheiden. Das Schiedsgericht unter dem Vorsitz von Herrn StRat Simon soll gebildet werden aus den Klassensprechern der Klassen Sexta bis Quarta und drei Mitgliedern der Redaktion.

Und nun frisch ans Werk! Laßt Eure Phantasie schweifen, bis die Köpfe rauchen, schreibt Euer Werk gut lesend nieder und gebt es irgendwann in der ersten großen Pause bis zum 26. Juni in der Schülerbücherei oder bei einem Redaktionsmitglied ab.

Wir wünschen Euch allen viel Erfolg, jedem den ersten Preis und uns eine Flut von Einsendungen. Bitte laßt uns aber nun auch nicht im Stich!

Eure Redaktion





DAS LEHRERPORTRÄT

Zwei Stunden haben wir ihm genommen. Wem? Herrn Studienrat Dietrich Buff, dem Verbindungslehrer der SMV unserer Schule. Wir hatten ihn gebeten, uns ein wenig von seiner Zeit zu opfern, denn wir wollten ihn, der nicht unwesentlich an der Gestaltung der Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern beteiligt ist, Euch einmal vorstellen.

Wir beginnen mit dem Jahre 1951: Herr Buff flüchtete aus der SBZ und nahm eine Stelle als Hauer im Ruhrbergbau an. Diesen Beruf übte er bis zum Jahre 1952 aus und wurde dann auf Grund eines Diploms, das er bereits in der SBZ erworben hatte, im amerikanischen Hauptquartier in Heidelberg Dolmetscher für

Englisch und Offizier in der amerikanischen Armee. Bald darauf wurde er in die Vereinigten Staaten versetzt und blieb dort mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1955. Er nahm seinen Abschied und kehrte nach Deutschland zurück, um an der Universität Heidelberg Englisch und Geographie zu studieren. Sein Staatsexamen machte er in Münster, seine beiden Referendarjahre führten ihn nach Rheine und an das hiesige Hittorf-Gymnasium. Zu Beginn des Jahres 1962 wurde er als Studienassessor an unserer Schule eingestellt. Schon im Jahre darauf trat man von Seiten der Schülerschaft an ihn heran und bat ihn als Kandidaten für das Amt des Verbindungslehrers aufstellen zu dürfen. Er übernahm das Amt und führte es, wie wir meinen, zur Zufriedenheit der Lehrer als auch der Schüler aus.

Wir fragten Herrn Buff, ob sich ihm bei seiner Arbeit als Verbindungslehrer häufig Schwierigkeiten in den Weg stellten, wenn er z.B. die Interessen der SMV vor der Lehrerschaft vertrete und ob er schon beträchtliche Erfolge erzielt habe. Aber er konnte uns darauf natürlich keine genaue Antwort geben, da ihm nur die Wahl zwischen Selbstlob und Bescheidenheit blieb. So beschränken wir uns darauf, zu erwähnen, daß die SMV erst vor zwei Jahren - also in seiner Amtszeit - aus ihrem Schlaf erwacht ist.

Die Hauptaufgabe der SMV bestehe nun darin, so sagte Herr Buff, das Gemeinschaftsgefühl, das an unseren höheren Schulen gar nicht oder nur sehr spärlich zu finden sei, zu wecken. In den Klassen der Schulen vor dem zweiten Weltkrieg habe eine Klassengemeinschaft bestanden, in die jeder Schüler einbezogen gewesen sei. Allerdings sei diese Gemeinschaft aus einer Zwangslage entstanden, in der sich die Klassen damals befanden. Man habe nämlich damals Klassenfeinden ausgetragen, an de-



nen jeder teilnehmen mußte, um die Ehre seiner Klasse zu verteidigen. Diese Klassenkämpfe im wahrsten Sinne des Wortes haben in der modernen Schule leider noch nicht ihre Bedeutung verloren. Allerdings resultiere daraus kein Gemeinschaftsgefühl, sondern eher das Gegenteil. Die Zeit, in der der Primaner auf den Sextaner wie auf ein lästiges Insekt herabblicke, sei noch nicht vorüber. Herr Buff sagte, daß ein neues Gefühl entwickelt werden müsse, das den Schüler sagen läßt: "Ich bin nicht irgendein Gymnasiast, sondern ein 'Schlaunianer'." Diese Gefühlslasse die Schule zu einer echten Gemeinschaft zusammenschmelzen, in der Altersunterschiede nur noch insofern Bedeutung hätten, als der ältere Schüler dem jüngeren, wie es durch das Mentorensystem bereits eingeleitet wurde, als Vorbild gegenübersteht, als derjenige, der ihn in

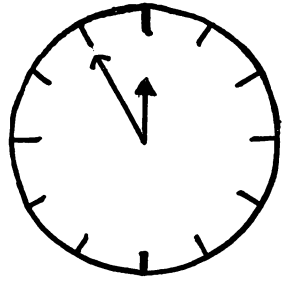
seiner neuen Umgebung stützt und anleitet.

So könnte eine Laienspielschar zwischen Schülern der Oberstufe und Unterstufe ein Gemeinschaftsbewußtsein herstellen. Dann könne man, wie Herr Buff vorschlug, die Eltern einmal zu einer Aufführung dieser Spielschar einladen und ihnen zeigen, wozu die SMV ohne Hilfe fähig sein kann. So würden die Schüler der verschiedenen Klassen zu Arbeitskameraden. Entscheidende Schritte seien mit der Gründung einer Foto, Schach- und Briefmarkengruppe getan. Zur Bildung einer wirklichen Interessengemeinschaft der Schüler reiche dies jedoch nicht aus, denn noch nicht jeder Schüler sei einbezogen. Um diese Schritte aber konsequent und erfolgversprechend durchführen zu können, benötigen man Zeit innerhalb des Unterrichts.

Herr Buff sagte, daß die Verfügungsstunde, der er zunächst selbst skeptisch gegenübergestanden habe, die besten Möglichkeiten dazu biete. Er dränge unbedingt auf Einführung dieser Einrichtung, eben weil jedem Schüler Gelegenheit gegeben werden müsse, am Aufbau einer Gemeinschaft mitzuarbeiten.

Dieter Lenzen und Walter Fink UIsa





5 MINUTEN VOR 12 . . .

...nämlich einen Tag vor Redaktionsschluß, am 7. Mai, wurde der neue Schulsprecher gewählt. Er heißt, wie ihr sicher erfahren habt, Rainer Höpke. Seit Herbst vorigen Jahres ist er als Redakteur für die Naturwissenschaften Mitglied unserer Redaktion. Außerdem ist er seit mehreren Jahren in seiner Klasse, der jetzigen U1m, Klassensprecher.

Seine Gegenkandidaten waren Franz Bauer, der Leiter des Fotoklubs, und Joachim Lümer, beide U1sa. Wir hoffen, euch in der nächsten Ausgabe ein Bild der neuen SMV-Spitze bringen zu können.

Über die Pläne des neuen Schulsprechers können wir Euch noch keine Auskunft geben. Er begrüßte jedoch in seiner "Wahlrede" die meisten der bestehenden SMV-Einrichtungen und ist sicher froh über die Hilfe, die ihm Altschulsprecher Thomas Abeler angeboten hat. Nach seinen Auskünften will er Rainer Höpke bis etwa Juni/Juli in die Arbeit des Schulsprechers einführen.

Wir wünschen dem neuen Schulsprecher viel Erfolg, viel Spaß und nicht so viel Ärger bei seiner Arbeit.

**UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
HEINRICH STENDERHOFF**

**WISSENSCHAFTLICHES ANTIQUARIAT
LUDGERISTRASSE 114, I. UND II. ETAGE**

ernest hemingway:

„DER ALTE MANN UND DAS MEER“

Vor einiger Zeit veranstaltete die SMV einen der inzwischen beliebt gewordenen Filmnachmittage. Der Besucherstrom bewies, daß das Programm zugkräftig und interessant war: Die Aula war mit über 400 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt. Gezeigt wurde der Film "Der alte Mann und das Meer", nach dem gleichnamigen Roman des amerikanischen Nobelpreisträgers Ernest Hemingway.

Der Autor erzählt in seinem Buch die Geschichte eines alten Fischers, der einst, in jugendlichen Jahren, bessere Zeiten gesehen hat. Damals konnte er noch kämpfen, als er im sogenannten Fingerspiel einen bärenstarken Neger besiegt hatte. Einen Tag und eine Nacht hatte der Kampf gedauert, bis er ihn endlich siegreich beenden konnte. Noch lange Zeit danach war er der "Champion" genannt gewesen. Dieser Ereignisse erinnert er sich, als er wieder einmal hinausgefahren ist auf die See, um zu fischen. Vierundachtzig Tage ist es dem nun alten Mann nicht gelungen, einen größeren Fisch zu fangen. Keiner der anderen Fischer glaubt mehr daran, daß der Alte noch einmal Glück haben wird. Nur ein kleiner Junge gibt die Hoffnung nicht auf: Er hilft dem alten wie er kann.

Dieser fünfundachtzigste Tag nun scheint erfolgreich zu sein. Ein gewaltiger Fisch beißt an. Zwischen dem Alten und dem Fisch entspinnt sich ein gigantischer, lautloser Kampf. Das Tier spürt die Gefahr und zieht das kleine Boot weit ins offene Meer hinaus. Doch der alte Mann weiß, daß er nun, wahrscheinlich zum letzten Male, vor sich selbst seine Kraft und Ausdauer unter Beweis stellen kann, daß er einst mit Recht "El Campeón" genannt worden ist. Unter schier übermenschlichen Anstrengungen gelingt es ihm nach mehrtägigem Kampf, den Fisch aus der Tiefe hervorzulocken und zu erlegen. Es ist ein gewaltiges Tier, das der Alte an der Seite seines Bootes vertäut, so groß, wie er noch keines gefangen hat. Doch nicht lange dauert die Freude über den Fang. Haie kommen und reißen große Stücke aus den Fleischmassen des Tieres. Der alte Mann, eben noch im Kampf mit dem Fisch, kämpft nun für den wehrlosen Giganten. Wie ein Vater, der sein Kind verteidigt, versucht er, die gierigen Räuber fernzuhalten. Doch schließlich unterliegt er der Übermacht der Haie; resignierend, zutiefst getroffen, wendet er sich von dem zerfetzten Fisch ab. Spät in der Nacht kehrt er mit dem Skelett heim; er hat gesiegt und ist doch besiegt worden.

Der Autor befaßt sich in seinem Roman mit einem Thema, daß er auch in vielen seiner Kurzgeschichten behandelt: Menschen, die in der Erkenntnis und in der Angst des Altwerdens leben und sich noch einmal, oft in Erinnerung an ihre Jugendzeit, zu einer gewaltigen Tat aufraffen, die ihre ganze Kraft und äußerste Willensanstrengung fordert. Hemingway, selbst passionierter Jäger und Fischer, beschreibt mit minutiöser Genauigkeit jede Handlung des alten Mannes. Der Autor ist meisterhafter Beobachter

des Details. Ebensovichtig ist auch die Verdeutlichung der Psychologie und Denkweise des Alten. Passagenweise sind die Gedanken wiedergegeben, die dem alten Mann bei seiner einsamen Fahrt kommen, seine verworrene Lebensphilosophie, die, dargeboten in Form von Selbstgesprächen, dem Leser manchmal ein -etwas trauriges- Lächeln abfordern.

Die meisten Besucher werden den Film gesehen haben, ohne das Buch zu kennen. Und das ist vielleicht auch gut so gewesen, denn sonst wäre nach der Vorstellung die Zahl der zufriedenen Besucher etwas kleiner gewesen. Bei jeder Umformung eines literarischen Werkes, das allein aus dem Wort heraus lebt, zu einem Film der das Visuelle im Menschen anspricht, bestehen große Schwierigkeiten für den Produzenten. ER muß bemüht sein, die Aussage des Werkes gültig darzustellen, ohne große Umänderungen am Text vorzunehmen. So waren denn auch weite Passagen wörtlich aus dem Roman übernommen. Was dem Produzenten nicht völlig gelungen ist, ist die Darstellung der dichterischen Aussage. Der Kampf mit dem Fisch und später mit den Haien wirkte zwar optisch sehr gut, aber er führte vom Problem des Stückes ab, und erst als wieder der Originaltext des Authors gesprochen wurde, bekam der Film eine höhere Aussagekraft.

Wenn Hemingway in seinem Roman den alten Mann in seinen Träumen nach Afrika hinüberfahren läßt oder in seiner Erinnerung die Ereignisse seiner Jugend wieder auftauchen, so ergibt sich hier für den Film eine Möglichkeit der Darstellung, wie sie mit Worten kaum möglich ist. Man zeigt den alten Mann träumend in seinem Bett. Das Bild wird unklar; schemenhaft erst und dann immer deutlicher tauchen die Felsen der afrikanischen Küste auf; spielende Löwen werden gezeigt; dann allmählich verschimmt das Bild wieder. Der Betrachter wird wieder zurückgeführt in die Hütte des alten Mannes.

Gewiß ist die Umwandlung des Wortes in das Bild sehr schwierig. Aber dennoch hätte die Problematik des Romans mehr zum Ausdruck gebracht werden müssen. Wer das Buch nicht kannte, mußte manchmal den Eindruck haben, als handle es sich bei dem Film um ein Märchen mit traurigem Ende. So kann der Film, insgesamt gesehen, nicht als eindeutige Darstellung des Werkes angesehen werden. Man sollte deshalb diesen falschen Eindruck austilgen und ruhig einmal das Buch lesen.

-pocco-

Hier noch einige andere Werke Hemingway's, die wir Euch empfehlen:

In unserer Zeit (In our time)
15 Stories, rororo Bd. 278

Männer ohne Frauen (Men without women), 14 stories,
rororo Bd. 279

Teile aus: Amerika erzählt
Fischer Bd. 209



==++==++==++==++==++==++==++==++==



V

M O R I T Z 12 --- Bitte melden!
(Nächtliche Streifenfahrt durch Münster)

Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Polizeidirektor Heim war es uns möglich, in der Nacht vom 12. auf den 13. März Polizeibeamte auf ihrer Streifenfahrt zu begleiten.

Pünktlich um 22 Uhr erschienen wir, beladen mit einem Fotoapparat, der uns natürlich schon zu Anfang im Stich ließ, auf der Polizeihauptwache Nord-West. Wenig später fuhren wir bereits voller Erwartung in einem weißen VW-Bus mit 30 Stundenkilometern durch die nordwestlichen Außenbezirke Münsters. Um ehrlich zu sein: ungefähr zwei Stunden lang geschah gar nichts. Jedesmal, wenn es im Funktelefon knackte und die Zentrale Ein satzbefehl gab, fuhren wir gespannt auf, aber es war wie verhext, unser Wagen wurde nicht einmal gerufen. Sehnsuchtsvoll hörten wir von so interessanten Sachen wie Schlägereien, Fahrerfluchten usw., während wir durch menschenleere Straßen der Vorstadt zockelten.

Aber was lange währt, wird endlich gut: Gegen 0 Uhr legten wir uns an der Ecke Nienkamp/Grevener Straße auf die Lauer. Nachdem mehrere Wagen brav in vorgeschriebener Geschwindigkeit vorbeigefahren waren, schlug unsere große Stunde: Mit 70 / 80 Sachen brauste ein NSU-Prinz stadtauswärts. Gequält heulte der VW-Motor auf, zwei Redakteure krachten gegen die Rückenlehnen, eine atemberaubende Verfolgungsjagd begann. Zwei Kilometer vor Sprakel überholten wir unser Opfer, endlich konnte der Beifahrer die rote Stoppkelle aus dem Fenster halten. Als wir Redakteure aus dem Wagen in die kalte Nacht stiegen, prüften die Polizisten schon die Papiere des Verkehrssünders. Wenig später rochen wir schnell, warum wir ihn mit zur Wache nahmen. Dort durfte er nämlich gleich zweimal in die berühmte Tüte blasen. Tief ergrüneten beide Male die gelben Kristalle im Prüfröhrchen, der Fahrer errötete schuldbewußt lächelnd. Aus den zwei Glas Bier, die er zunächst zugegeben hatte, wurden schnelle 1/2 Flasche Cocktail, vier Bier, drei Korn und zwei Weinbrand. Das Ergebnis der ärztlichen Blutprobe warteten wir nicht mehr ab, sondern stiegen in einen VW 1200 um.

Als wir losfuhren, ahnten wir noch nicht, daß uns das erschütterndste Erlebnis dieser Nacht unmittelbar bevorstand. Am

frühen Abend war in der Finkenstraße eine Frau bei einem Zimmerbrand ums Leben gekommen. Über Funk erfuhren wir nun, daß ihr Mann, der von allem nichts wußte, zurückgekehrt war und sich, da er seine Wohnung verschlossen vorfand, bei Nachbarn aufhielt. Unsere Aufgabe war es nun, ihn zur Hauptwache zu bringen wo ihm die volle Wahrheit gesagt werden sollte. Es war er - schütternd mitanzusehen, wie dieser Mann, der ja noch nichts ahnte, zu erfahren suchte, weshalb ihn die beiden Polizeibeamten scheinbar ohne Grund zur Wache brachten.

Schweigsam geworden, setzten wir unsere Fahrt wenig später fort. Endlich schien uns doch noch das große Abenteuer dieser Nacht auf uns zu warten, als es auf der Piusallee aus dem Funkgerät schnarrte: "Moritz an Moritz 12! Moritz an Moritz 12 !! Taxifahrer glauben, auf der Hörsterstraße in dem Radiogeschäft NN auf der Ecke Einbrecher bemerkt zu haben. Sehen Sie da doch mal nach!" - Mit quietschenden Reifen rasten wir zur Hörsterstraße. Noch bevor sie ausstiegen, nahm einer der Beamten seine Pistole aus dem Halfter und lud sie durch. Wir Redakteure warfen uns nur einen Blick zu: spannender als im Kriminalfilm! Vor besagtem Radiogeschäft standen einige Taxichauffeure. Die Beamten stürmten ins Haus; wir blieben im Wagen, bewaffneten uns aber sicherheitshalber mit einem Gummiknüppel, der am Kleiderhaken hing - man kann ja nie wissen. "Leider" wurden wir aber enttäuscht, von Einbrechern war keine Spur zu sehen. Die Pistolen wurden wieder entladen, der Gummiknüppel weggehängt.

Auf einem finsternen Parkplatz in der Bahnhofsgegend lasen wir noch einige Frauen - kleidungsstücke auf und fuhren dann, nachdem wir noch einige Verkehrsünder erwischt hatten, wieder zurück zur Hauptwache. Eine lange, interessante Nacht ging morgens um vier Uhr für uns zu Ende. --

Neben den zum Teil aufregenden Ereignissen beeindruckte besonders die Verbitterung einiger Beamter uns, die sich darüber beklagten, immer nur auf Opposition zu stoßen und bei der geringsten Nachsicht sofort für Dummköpfe gehalten zu werden. Wir finden, wir alle sollten in den Polizisten wirklich nicht Feinde sehen, sondern sympathische Männer, die einen der schwersten Berufe, die es gibt, mit viel Idealismus ausüben.

Zum Schluß möchten wir nicht versäumen, Herrn Polizeidirektor Dr. Heim und allen anderen Herren, die uns so liebenswürdig geholfen und mitgenommen waren, unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Franz Paulus Olsb
Rudolf Terner Olsb



An die Redaktion von "WIR VOM SCHLAUN" !

Ich beziehe mich auf den Beitrag "DEMOKRATIE im Wandel" von Peter Tergeist (Wir vom Schlaun Nr.3/64).

In seinem Beitrag weist Peter Tergeist unter anderem auf einige mißtrauenerweckende Seiten der Bonner Demokratie hin, und ich stimme ihm im Wesentlichen zu. Dennoch muß ich ihm an einer Stelle widersprechen. So führt er die mangelnde Regierungsfähigkeit unserer Regierung auf das Verhältnismahlrecht zurück und spricht sich dann für ein Mehrheitswahlrecht nach englischem Muster aus.

Dieser Hinweis des Verfassers auf das englische Wahlrecht scheint mir jedoch im Widerspruch zu zwei weiteren Punkten seiner Kritik zu stehen, nämlich der 5%-Klausel und dem Parteienmonopol.

Zweifelsohne kommt es bei englischen Wahlen zu klaren Verhältnissen in der Zusammensetzung des Unterhauses - Ausnahmen wie die letzte Unterhauswahl bestätigen nur die Regel - und insofern hat der Verfasser schon recht. Dieser Vorteil wird aber bei weitem dadurch aufgehoben, daß es gerade die kleinen Parteien sind, die durch dieses Wahlrecht benachteiligt werden, und zwar in einem weit größeren Maße als bei uns durch die 5% - Klausel - womit ich diese nicht verteidigen will.

Wählte man aber nun bei uns nach einem Wahlrecht wie in England, so wandelte sich sicherlich das - ebenfalls vom Verfasser kritisierte - Monopol der drei großen Parteien - CDU/CSU, SPD und FDP - in ein kaum rückgängig zu machendes und beklagenswertes Monopol der beiden größten Parteien um. Alle anderen Parteien würden zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Der vielzitierte "Wille des Volkes" kommt in einem nach unseren Wahlrecht gewählten Bundestag wohl eher zum Ausdruck als in einem nach englischem Mehrheitswahlrecht gewählten.

Gerhard Sowade

REGENSBERGSCHE BUCHHANDLUNG

INHABER DR. ANNA LUCAS

Münster (Westf.) • Alter Steinweg 1 • Tel. 44812

SCHULBÜCHER

Atlanten - Wörterbücher

Das gute Jugendbuch

Taschenbücher

Dichtung - Kunst - Geschichte

"Mein Rucksack und ich"

Ein idealer Gast in der Jugendherberge

Nur schwer ist er zu finden, der ideale Gast, der alle vortrefflichen Eigenschaften in seiner Person vereinigt. Wir haben das Glück, solch ein Vorbild zu treffen. Begleiten wir ihn auf seinem Weg!

Schon schreitet Heinz, so wollen wir ihn einmal nennen, rüstig auf den Eingang der Herberge zu. Einen großen Schritt über die Fußmatte hinweg! Man muß sie schonen, denn auch Fußmatten kosten Geld!

Vor der Anmeldung erfährt er, daß die Herbergseltern gerade zu Abend essen. Er klingelt deshalb mehrmals besonders laut, da man beim Essen leicht etwas überhört.

Glück hat Heinz! Ein Platz für ihn ist da. Einen Schlafsack hat er allerdings nicht. "Das genügt mir," sagt er und zeigt auf seine mitgebrachte Wolldecke. Dem Herbergsvater aber genügt sie nicht. So muß Heinz sich wohl oder übel einen Schlafsack leihen. Da unser idealer Gast stundenlang nichts als Kilometer gegessen hat, wendet er sich eiligst der Küche zu, um sich ein Menü zu bereiten. Wer sagt denn, daß Kochen eine Kunst ist? Zu essen, was man selbst gekocht hat, das ist Kunst!

Was Heinz nicht ißt, verschenkt er großzügig an den Ausguß. Wie der damit fertig wird, das ist seine Sache.

Das von den Herbergseltern geliehene Besteck läßt er galant in seine Tasche gleiten: Souvenirs, Souvenirs!

Heinz ist nicht nur Andenkenjäger, er hinterläßt auch Andenken von bleibendem Wert (siehe das Loch, das er in die Tischplatte gebrannt hat). "Stempel gegen Stempel," denkt er sich. "Stempelst du meinen Ausweis, stemple ich deinen Tisch!"

Wie ein Kapitän als letzter das sinkende Schiff verläßt, so geht auch unser idealer Gast, wenn der Abend sinkt, als letzter zu Bett. Rücksichtsvoll wartet er, bis die anderen eingeschlafen sind. Sie können dann nicht mehr hören, wie er durch die Gänge stolpert und die Türen zuknallt.

Besonders praktisch findet es Heinz, daß man die unteren Betten als Schuhabtreter benutzen kann. "Schon aus diesem Grunde, denkt er, "sollte man grundsätzlich nur oben schlafen." Unzufrieden ist er jedoch mit dem Schlafsack. Zwar ist er blütenweiß, wie es sich für gutes Geld gehört, jedoch kann man nur ganz kleine Schritte mit ihm auf dem Fußboden machen.

Wer schläft, sündigt nicht. So lassen wir unseren Gast für heute allein. -

Spät am nächsten Morgen sehen wir ihn wieder. Sein Bett zeigt deutliche Spuren eines gesunden Schlafes. Es hat ver-

blüffende Ähnlichkeit mit einer Mondlandschaft. Gern hätte er es selbst gemacht, aber damit es auch andere lernen, unterläßt er es aus erzieherischen Gründen.

Auch im Tagesraum weiß er was sich gehört. Außer ihm beachtet niemand den gut gebohnerten Fußboden. Nur Heinz schont ihn, indem er sich an den Tisch setzt und den Stuhl als Fußbank benutzt.

Bevor unser idealer Gast die Jugendherberge verläßt, kräftigt er sich durch ein reichhaltiges Frühstück. Er läßt nichts übrig als das, was auf dem Tisch kleben bleibt.

Bald darauf sehen wir Heinz auf der Landstraße wieder. Da steht er, gepackt wie ein Lastesel, und winkt. Von wem fällt ihm denn der Abschied so schwer? - Aber nein, er will sich nur motorisieren! Das Wandern ist des Müllers Lust gewesen. Schon entschwindet Heinz in einer Wolke von Staub und Benzin.

Junge, Komm bald wieder!

Dieter Ewald

OIsb



+++++-----+++++-----+++++

FRÜHLINGSGEDICHT

Wenn der holde Frühling lenzt
 Und man sich mit Veilchen kränzt,
 Wenn man sich mit festem Muth
 Schnittlauch in das Rührei thut,
 Kreisen durch des Menschen Säfte
 Neue, ungeahnte Kräfte -
 Jegliche Verstopfung weicht,
 Alle Herzen werden leicht,
 Und das meine fragt sich still:
 "Ob mich dies Jahr einer will?"

Friederike Kempner,
 genannt "Der schlesische Schwan"

Ihr Epikuräer,
die ihr im Wappen einen Wampen führet

und nurmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu trachieren, müßt wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl und zwar vordererst mit einer Nahrung muß versehen seyn. Ihr Speiß aber sucht sie nicht unter den Fressern, sondern unter den Pressern; ihre Bissel erwartet sie nicht von der Kocherey, sondern von der Druckerey! Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel!

Soweit Abraham a Santa Clara. - Das Schlaungymnasium bemüht sich, in der Schülerbibliothek seinen Gästen eine reichhaltige Speisekarte vorzusetzen, nur: es fehlen ihm die Mittel! Wenn man bedenkt, daß in der Unterstufe jedes Buch während eines Schuljahres ungefähr dreißigmal gelesen wird, kann man sich selbst ausrechnen, wann ein Band zerfleddert, selbst bei sorgsamster Behandlung.

Da der Schuletat sehr gering ist und da es für die deutsche Schule noch keine Entwicklungshilfe gibt, möchte ich euch alle bitten:

"Spendet Bücher!"

Ob alt, ob neu, sie werden jederzeit von mir mit Dank entgegenommen.

Es fehlen besonders:

1. Gute Jugendbücher für die Unterstufe.
2. Beiträge zu einer Studienbücherei der Oberstufe. Diese soll in Zukunft aufgeschlossenen Sekundanern und Primanern wissenschaftliche Werke darbieten, die es ihnen ermöglichen, in eigener Arbeit die Erkenntnisansätze des Unterrichts auszuwerten und zu vertiefen.

StRat Simon

+++++

"In eurem Klassenzimmer ist immer so ein schrecklicher Mief!
Wer ist denn euer Klassenlehrer?"

"Schüler, die austreten möchten, haben sich zuvor beim Direktor die notwendigen Papiere abzuholen."

Eine helle Röte hat sich von Westen über den klaren türkisen Himmel geschoben, als ich, müde geworden, irgendwo am Hafen auf der Mauer sitze. Zwischen den scharflinigen Kransilhouetten zerblutet eine große Sonne hinter den Häusern und Kirchen der Stadt. Nur zögernd wird es Abend. Der Wind, der am Nachmittag heiß und dumpf in die engen Gassen drückte, hat sich hier am Wasser abgekühlt; mit sich trägt er einen Hauch von Tang und den scharfen Geruch von Teer und Benzin. Das zarte glucksende Platschen des grünschimmernden, ölfleckigen Wasser gegen die Kaimauern ist stetig angeschwollen und zum harten Klatschen geworden. Aus der nahen Stadt tragen einzelne Böen ein geschäftiges Summen herüber, ein brodelndes Lautgemisch von brummenden Motoren, kreischenden Bremsen, helltönigen Hupen.

Den ganzen Tag bin ich durch die Stadt gezogen, die langen Hafenbecken entlang, an denen Motorschiffe aus Skandinavien eifrig gelöscht werden, weiter durch die schattigen Gassen, die Engelsgrube, die Fischergrube und wie sie alle heißen mögen, wo hohe, schmalgieblige Kaufmannshäuser die grauplattigen Bürgersteige auf die backstein gepflasterte Fahrbahn zu drängen scheinen, so hart sind sie an die Straße gebaut. Staunend bin ich schließlich vor der Marienkirche stehengeblieben, die mit ihren zwei Türmen feierlich über dem Rathausplatz aufragt, bin leise eingetreten und war plötzlich ganz still in dem kühlen weißen, unendlich hohen Mittelschiff mit den festgegründeten und doch so schlanken Pfeilern, die zwischen dem niedrigen, schwarzbraunen Gebälk himmelwärts

aufstreben.

Wie anders dagegen der Dom! Vom Krieg immer noch teilweise zerstört, alt und brüchig geworden in den vielen Jahren, die Sonne und Regen, Wind und Schnee über das wuchtige Gemäuer gebracht haben, wird er jetzt nur mühsam gestützt von starken Balken und ist doch freundlicher und wärmer als die lichte Marienkirche, wenn er sein rotbraunes Schiff und die kupfergrünen spitzen Doppeltürme zwischen den großen Seerosenblättern im tiefblauen Wasser des Mühlenteiches spiegelt.

Irgendwann am frühen Nachmittag bin ich auch am Rathaus vorbeigekommen, dessen viele Türmchen samt der stolzen Treppe mit dem verschlungenen Geländer zwischen den strengen Kirchen und den ernstesten Bürgerhäusern fremd anmuten, wie Relikte einer anderen leichteren Welt.

Später, die Sonne war schon einen langen Weg über den sanftblauen Himmel gewandert, bin ich die Untertrave entlang von einem Stadttor zum anderen geschlendert. Möven zerkerischten die träge Stille hier über dem Hafen. Einer Festung gleich lag das dunkle Holstentor vor der Stadt, abwehrend und beschützend zugleich, erbaut in kühler Symmetrie. Wie freundlich hat dagegen das ältere Burgtor seine vier Eingangsbögen dem Ankommenden geöffnet, lädt ihn gleichsam ein, den Ring der kleinen lebenswarmen Häuser zu betreten, die das Tor fest eingeschlossen haben.

*Was liebe ich an dieser alten Stadt so? Ist es das Gefühl der Ungebundenheit und Sehnsucht, das einen plötzlich packt, wenn man in der warmen Junisonne am Hafen auf einer Mauer liegt, die ein- und auslaufenden Schiffe beobachtet und glücklich ist? Oder ist es der gläubige Ernst, den man in den herben Backsteinkirchen dieser Stadt fühlt, wenn man ganz allein zwischen den gerippten Säulen über grauweiße, beschriftete Steinplatten geht, die alle Grabsteine sind? Oder sind es gar die Menschen hier, die diesen breiten, schwerfälligen Dialekt sprechen, der so unendlich ehrlich und vertraut klingt? Es ist all das und noch viel mehr. Es ist die rote Abendsonne, der Seerosenteich mit den weißen Schwänen, der reine Himmel, der quirlende Verkehr und die stille Gasse gleich nebenan, wo noch Katzen nach wandernden Lichtflecken haschen und Kinder und Griese in der wärmenden Sonne sitzen. All das ist es und noch etwas, was man nicht beschreiben kann, weil es einem nie bewußt wird, das man aber hier und da ahnt, wenn man so still geworden ist, daß man sich selber hört, an einem Sonnabend, träumend, auf einer Mauer sitzend am Lübecker Hafen.



Franz Paulus O I sb

ACHTUNG: DAS GEHT AUCH DICH AN!

WER MEHR AUSGIBT ALS ER EINNIMMT
DEM WIRD BALD FEHLEN, WAS ER BRAUCHT!

MAN KANN SEIN GELD NUR EINMAL AUSGEBEN!

Sparkasse der Stadt Münster

—Eine Sparkassengeschäftsstelle liegt immer an Ihrem Weg.—

" " " " " " " " " " " " " " "

Das Titelbild unserer heutigen Ausgabe stellt wiederum ein Bauwerk des Namenspatrones unserer Schule dar: den Erbdrostenhof. Auf der letzten Ausgabe fandet ihr ein Foto vom Mittelteil des Schlosses, das ja ebenfalls von Schlaun erbaut wurde.

Das Titelbild dieser Ausgabe zeichnete Jürgen Erdmann OIIa.

CHRONISCHES

- | | |
|-----------------|---|
| 8. Januar 1965 | Schulbeginn nach den Weihnachtsferien |
| 20./21. Januar | Blaue Briefe |
| 26. Januar | Oberstufenball im Schloßgartenrestaurant |
| ----- | |
| 10. Februar | Neugründung des Briefmarkenklubs unetr
Leitung von Peter Gausepohl Olsb |
| 17. Februar | Reifeprüfung in Turnen |
| 22.-27. Februar | Mündliche Reifeprüfung. Alle 52 Prüflinge
bestehen. |
| ----- | |
| 1. März | Schulfrei wegen des Rosenmontagszuges |
| 6. März | Abiturientenabschiedsfeier in der Aula |
| 12. März | SMV-Filmnachmittag: "Der alte Mann und das
Meer" nach Hemingway's Roman |
| 24. März | Konzert der Star Street Stompers in der
Aula der Schule |
| 29.3. - 7.4. | Photo-Ausstellung am Ehrenmal |
| 31. März | Wandertag |
| ----- | |
| 2. April | Schülerratssitzung in der 5./6. Stunde |
| 6. - 19.4. | Drei norwegische Schülerzeitungsredakteure
besuchen auf Einladung von "Wir vom Schlaun"
Münster. |
| 7. April | Feierstunde und Zeugnisausgabe; Beginn der
Osterferien |
| 22. April | Ausgabe des neuen Stundenplans zu Beginn
des neuen Schuljahres |
| 25. April | Die Star Street Stompers belegen bei einer
Jazz Jamboree nordwestdeutscher Jazzbands
in Osnabrück den zweiten Platz; Bernt Lau-
kamp war bester Musiker des Festivals,
sein Bruder Heijo der beste Schlagzeuger
und Jürgen Köster der beste Trompeter. |

und dies das

Am 5. Dezember 1964 fand im Lindenhof der erste Jugendpresseball statt. Auf dieser Seite findet ihr einige Höhepunkte noch einmal im Bild - wenn auch etwas verspätet.
(Photos: Peter Gausepohl OIsb)



Neben den Schaukästen in der Nähe des Haupteingangs der Schule befindet sich seit einiger Zeit eine SMV-Tafel, auf der alle wichtigen Ereignisse vorher bekannt gemacht werden. Wir hoffen, in Kürze auch einen Redaktionsbriefkasten für Artikel usw. dort anbringen zu können.

Unsere Schule beherbergt zur Zeit 29 Klassen mit etwa 950 Schülern.

Am 15. Januar wurde Klaus Hilgemann (OIsb) zum Bezirkssprecher Münster der Landesjugendpresse NRW gewählt.

(jpi) Ein militärisches Schriftstück läßt sich in drei Teile gliedern: Kopf, Text und Schluß. Die meisten Schriftstücke werden alle drei Teile aufweisen. Zum Verständnis der nachstehenden Anweisungen werden die drei Teile wie folgt definiert:

- a) zum Kopf gehört alles, was über der ersten Zeile des Textes steht.
- b) Der Text ist das eigentliche Schriftstück im Gegensatz zu Kopf und Schluß.
- c) Zum Schluß gehört alles, was unter der letzten Zeile des Textes des Schriftstückes steht.

(Aus: Ministerialblatt des Bundesministers der Verteidigung vom 20.10.1964 Seite 434)





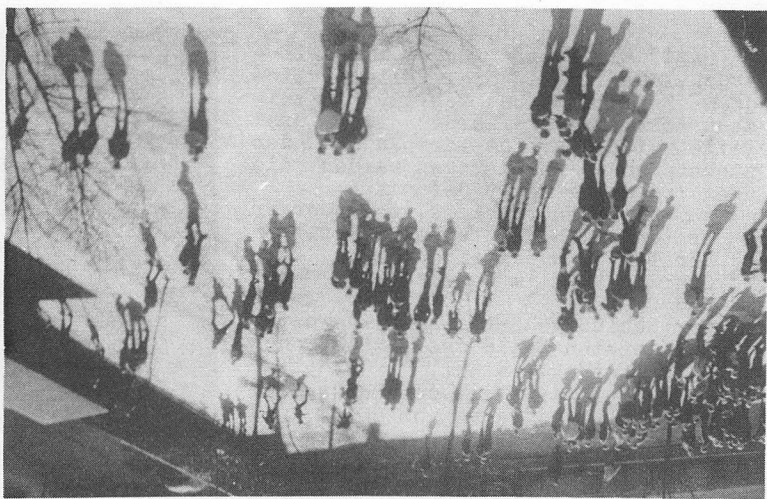
In der Feierstunde vor der Zeugnisausgabe am 7. April wurden unter anderem auch die letztjährigen Schülerlotsen für ihre Arbeit belohnt. Drei von ihnen sind auf dem nebenstehenden Bild festgehalten. - Wir hoffen, in der nächsten Ausgabe einen Artikel bringen zu können, der sich mit den Sorgen und Nöten unserer Schülerlotsen beschäftigt.

(jpi) Ulm - An ihrem Fahrrad, das im Fahrradständer des Mädchengymnasiums parkte, fand kürzlich eine Schülerin einen Zettel mit folgender Aufschrift: "Suche nette Bekanntschaft. Bin 18 Jahre, 175 cm groß, schwarze Haare ohne Fett. Besuche das Gymnasium. Meine Adresse ist: (Folgt Anschrift mit Tel.Nr.)"

(kpi) Anfang 1964 waren in der Bundesrepublik etwa drei Milliarden Einpfennigstücke im Umlauf. Der Gesamtwert des in Verkehr befindlichen Hartgeldes betrug über 1,7 Milliarden DM.



Vor den Osterferien veranstaltete die SMV wieder einmal eine Fotoausstellung. Hier eines der besten Bilder:



das DEUTSCHLANDBILD von UNCLE SAM

Um das Deutschlandbild des Amerikaners während der letzten 200 Jahre zu erläutern, möchte ich zunächst die Rolle der Deutschen in Amerika aufzeigen.

Es ist eine wichtige, aber wenig bekannte Tatsache, daß die Deutschen schon immer einen bedeutenden ethnischen Bestandteil Nordamerikas bildeten. So waren 1766 in dem Neuenglandstaat Pennsylvania ein Drittel der Bewohner

Deutsche. Knapp ein Viertel Jahrhundert später (1790) lebten bereits 250 000 Deutsche in Amerika.

Das hervorstechende Wesensmerkmal der Deutschamerikaner, die in scharfem Gegensatz zu den draufgängerischen Scotts - Irish standen, war, daß sie als ruhige, fleißige, konservative und politisch passive Bürger lebten. Während die Scotts-Irish mit der Waffe in der Hand immer weiter nach Westen vordrangen, blieben die Deutschen endgültig sesshaft und hielten eisern an ihren nationalen Eigenheiten fest. Während der Freiheitskriege kämpften sie auf beiden Seiten; ich brauche nur an die hessischen Söldner oder an den berühmten General von Steuben zu erinnern.

Etwa während der Jahre von 1790 - 1849, als keine deutschen Emigranten mehr kamen, begann man jenseits des Ozeans das "Volk der Dichter und Denker" vorbehaltlos zu bewundern. Während dieser Periode übte Deutschland den größten Einfluß auf die USA aus, was sich besonders stark auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zeigte. So sprach z.B. der berühmte J.F.Cooper fließend Deutsch; er stand nahezu völlig unter dem Einfluß Goethes und Lessings. E.A.Poe kann mit seinen phantastischen Erzählungen als Abklatsch E.T.A. Hoffmanns gelten.

Ab 1850 wurde das junge Universitätswesen in Amerika eine Kombination des deutschen und des englischen Systems. Zu dieser Zeit war es völlig selbstverständlich, daß jeder bessere Professor in Deutschland studiert hatte; Deutschland war das große Vorbild. Eine Erklärung für diese Phänomene kann man neben den deutschen Qualitäten aber auch noch in zwei anderen Fakten suchen:

- 1) Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war England der traditionelle Erbfeind.
- 2) Frankreich wurde den freiheitsliebenden Amerikanern wegen des Auftretens Napoleons unheimlich. So hielt man nach zeitgeheissischen Zeitungsberichten die Franzosen für "frivol, eigenmächtig, eingebildet etc.".

Dagegen heißt es in einer anderen Zeitungsmeldung vom Februar 1850 wörtlich: "Die Deutschen schmieden herrliche Theorien, in der Praxis aber versagen sie." Man sieht, für die Amerikaner waren wir wirklich das Volk der Dichter und Denker.

Während der Unruhejahre 1849 - 51 emigrierten zahlreiche deutsche Liberale und verzerrten naturgemäß in ihrer Verbitterung das Deutschlandbild der Amerikaner; dennoch wird ab 1849 gerade das militaristische Preußen zum großen Vorbild. Die weltberühmte Militärakademie von West Point z.B. baut man völlig nach preußischem Muster auf.

Die allgemeine prodeutsche Stimmung in den USA hielt unverändert bis zum Ende des Krieges 1871 gegen Frankreich an. Erst

die französische Niederlage brachte den grundlegenden Umschwung der öffentlichen Meinung mit sich. Der Grund für diese Erscheinung ist wohl in drei Punkten zu fassen:

- 1) Sympathie für den Verlierer
- 2) Frankreich wird endlich Republik.
- 3) Mit der Einigung des Reiches und dem starken Militärpotential werden die Deutschen unheimlich.

Es erregte überall in den Staaten große Besorgnis, daß das neu gegründete Reich auf der Basis der Militärgewalt stand. Viele Prominente, wie z.B. der Dichter Walt Whitman bedauerten öffentlich, je für Deutschland gewesen zu sein. In der Presse tauchten bereits so gehässige Sätze wie der folgende auf: "Deutschland ist der böseartigste und brutalste Sieger seit Attila und den Hunnen."

Der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., erschien in den amerikanischen Augen in seinem martialischen Auftreten zugleich furchtbar und komisch. Sein besonders ausgeprägtes Talent für Taktlosigkeiten ließ es sogar dahin kommen, daß Präsident Roosevelt sich nach seinen eigenen Worten "schon bei dem Gedanken an den deutschen Monarchen schüttelte".

In den Jahren von 1880 - 1915 blieben schließlich nur noch drei Elemente in Amerika prodeutsch:

- 1) die Deutschamerikaner
- 2) die Iren, die jeden Antiengländer lieben und
- 3) die Juden, die sich als Träger des Deutschtums fühlten!!

Während des ersten Weltkrieges, besonders nach Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, peitschte die Propaganda den Deutschenhaß bis zur Hysterie auf. 1917 war ganz Amerika radikal antideutsch; man ging sogar so weit, auch alle geistigen

EINE TANZSCHULE, DIE ES GEZEIGT HAT: LEISTUNG FÜHRT ZUM ERFOLG!



Wollen Sie
tänzerisch gut
und
modern
ausgebildet werden
somit für lange Zeit
bleiben,
dann empfehle ich Ihnen meine
TANZKURSE für ANFÄNGER und FORTGESCHRITTENE

Wir bitten um Ihren Besuch!

Nach Beendigung der Tanzstundenzeit sollten Sie sich durch den Besuch der Tanztees weiterbilden!

Diese finden statt am: Mittwoch von 16,30 - 19,00 Uhr

Samstag

und

Sonntag von 16,30 - 19,00 Uhr

und 20,00 - 22,15 Uhr

Tanzschule 44 MÜNSTER/W.
Eugen Wichtrop Harsewinkelgasse

deutschen Elemente wie Musik und Literatur auszumerzen.

Erst nach dem Krieg 1920, kam man wieder zur Besinnung. Wieder schlug die Stimmung geradezu hysterisch um - man wurde prodeutsch, antialliiert und versuchte mit allen Mitteln, dem besiegten Land zu helfen. In diesen Jahren stieg auch die Zahl der deutschen Immigranten wieder sprunghaft an. Allgemein bestand großes Interesse an der jungen Weimarer Republik, die man als Demokratie begrüßte. 1929 verloren die USA alles Interesse an ganz Europa und zogen sich in die "splendid isolation" zurück.

1933 war Hitler, der neue deutsche Reichskanzler, zunächst noch ein unbeschränktes Blatt für die Amerikaner. Man war zwar durchaus am NS-Staat interessiert, lehnte ihn aber dann bald, als die Nazis die Maske fallen ließen, ganz entschieden ab. Die beiden wichtigen Gründe waren dafür:

- 1) Der Staat war antireligiös
- 2) Man erkannte, daß das Regime das Volk brutal knechtet und brutal unterdrückte.

Im Kriegsjahr 1943 versuchte eine Gallup-Umfrage zu ermitteln, welches Adjektiv nach Ansicht der Amerikaner für die Deutschen zutrifft. Hier eine Auswahl der Adjektive in der Reihenfolge der Häufigkeit: kriegerisch, arbeitsam, grausam, nicht vertrauenswürdig, eingebildet, tapfer, jähzornig, radikal, dumm, schlau, ehrenhaft,....

Es ist offensichtlich, daß das Negative das Positive bei weitem übertrifft. In diesen Jahren wurde das Deutschlandbild des Amerikaners entscheidend von der Propaganda geprägt, die alle Einzelheiten über die deutschen Vernichtungslager veröffentlichte. Nach der Besetzung Deutschlands wurde jeder amerikanische Soldat durch ein KZ geschleust.

Nach diesen ungeheuren Eindrücken begann Deutschland ab 1948 langsam wieder respektabel zu werden. Wirtschafts- und "Fräulein"-Wunder nötigten den Amerikanern einige Bewunderung ab. Doch erst seit der Reise Präsident Kennedy's, als Deutschland auf allen Bildschirmen der USA erschien, beginnt auch der Durchschnittsamerikaner, uns wieder positiv zu betrachten.



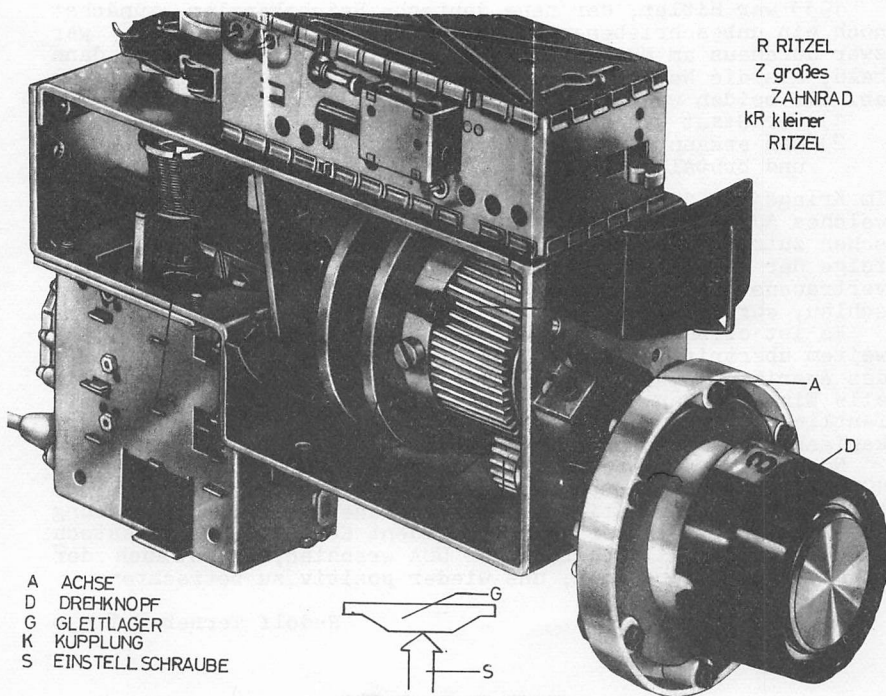
Rudolf Terner O I s b



programmwahl...

Es gibt viele Dinge um uns herum, die uns unser Leben noch bequemer machen, als es ohnehin schon ist. Wir machen uns über das "Wie und Warum" meistens keine Gedanken. Da schalten wir z. B. das Fernsehgerät ein, drücken eine Taste, und sofort erhalten wir gestochen scharf die Sendung des ersten Programms; wählen wir eine andere Taste, bekommen wir das zweite oder dritte Programm herein - ganz so, wie vorher der Programmwähler eingestellt worden ist. Kein lästiges "Kurbeln-Müssen" an einem Drehknopf, ein kleiner Handgriff genügt, und das Programm ist eingestellt.

Wie so etwas grundsätzlich funktioniert, möchte ich am Beispiel des "Monomat" zeigen; so wird nämlich der unten abgebildete Programmwähler eines bestimmten Fernsehgerätes genannt. Der Drehknopf D ragt aus dem Gehäuse heraus; er hat sechs mögliche Stellungen, und zu jeder von ihnen gehört ein vorher beliebig gewählter Sender.



STSTST.....STSTST.....STSTST.....STSTST.....ST

Die Star Street Stompers sind seit Jahren bekannt als eine der besten Jazz-Gruppen Münsters. Am 25. April erzielten sie einen neuen großen Erfolg: Auf einer Jazz Jamboree nordwestdeutscher Jazzbands in Osnabrück errangen sie zusammen mit der neu geschaffenen "Big Band Monasteriensis", deren Stamm ebenfalls von den Star Street Stompers gebildet wird, den zweiten Platz. Damit aber nicht genug: Ihr Posaunist und Bandleader, Bernt Laukamp, wurde als bester Musiker des Festivals ausgezeichnet; sein Bruder Heijo Laukamp als bester Schlagzeuger und Jürgen Köster als bester Trompeter. Herzlichen Glückwunsch!

ststst.....ststst.....ststst.....ststst.....ststst.....ststst.....ststst

Forts. _ "programmwahl"

Bei dieser Vorwahl verfährt man nun folgendermaßen:

- I) Man dreht D, bis er z.B. in Stellung 3 einrastet.
- II) Darauf drückt man mit dem Daumen auf D und stellt
- III) durch Drehen von D den gewünschten Sender ein, der dabei auf dem Bildschirm des Gerätes erscheint.

Nun ist in Stellung 3 stets dieser eingestellte Sender zu finden.

Schauen wir uns den Mechanismus einmal etwas näher an:

D treibt über K, R, Z die beiden starr mit Z und A verbundenen Platten an, die die Schrauben S tragen. Für jede der 6 Programmeinstellungen ist eine Schraube vorhanden.

Beim Einstellvorgang I) gleitet S die Schräge des Gleitlagers G hoch, bis die höchste Stelle erreicht ist und der Drehknopf einrastet. (Siehe auch die Skizze des Gleitlagers mit der Schraubenspitze!) Beim Aufwärtsgleiten der Schraube S verschieben sich alle auf der Achse A montierten Teile samt der Achse, die ihrerseits den kleinen Ritzel kR mitnimmt. Durch die Drehung dieses Ritzels wird eigentlich das Gerät abgestimmt. Es ist leicht einzusehen, daß kR sich umso mehr dreht, je weiter die Schraube S eingedreht wird.

Beim Einstellvorgang II) greift die Kupplung K in den Kreuzschlitz der Schraube S ein; diese kann nun mehr oder weniger eingedreht werden. Wenn man den Sender eingestellt hat, läßt man den Drehknopf wieder herausspringen und hat jetzt in Stellung 3 immer diesen Sender parat.

Das wär's. Bis zum nächsten Mal

Euer Rainer

" " " - " " "

Ein Jahr "Wir vom Schlaun" - das ist zwar keine stolze und keine bedeutende Zahl und schon gar kein Grund für eine Lobeshymne; aber am Ende eines Jahres zieht man gewöhnlich Bilanz, und so möchte ich heute einen kleinen Überblick über dieses eine Jahr "Wir vom Schlaun" geben, ohne dabei Anspruch auf Objektivität zu erheben.

"Wir vom Schlaun" Nr. 1 erschien kurz vor Ostern 1964 unter den allergrößten Schwierigkeiten. Seit Monaten hatte man für die kommende neue Schülerzeitung geworben: Sextaner waren mit reisigen Plakaten über den Schulhof gelaufen, um für Artikel zu werben, der Schaukasten der SMV war vollgestopft mit Appellen der neuen Redakteure an ihre Mitschüler. Die Druckerei war teuer, die Finanzen waren knapp: so wurde die erste Ausgabe mit einem erheblichen Defizit abgeschlossen. Hätten wir uns übernommen? Die SMV-Kasse griff uns unter die Arme und half uns mit DM 250.--. Die Artikel der ersten Ausgabe wurden allgemein mit Interesse gelesen, man freute sich, war schockiert oder sogar beleidigt und vergaß das Heft schnell.

Um nicht bei der zweiten Ausgabe wieder eine finanzielle Pleite zu erleben, entschloß sich eine neue Redaktion, die Druckerei zu wechseln und den Verkaufspreis pro Heft um -. 10 DM auf -.40 DM zu erhöhen. Noch immer schien kein großes Interesse an der Schülerzeitung zu bestehen; die Redakteure mußten die Artikel zum größten Teil selbst schreiben. Dafür kamen die "Kleinen" etwas mehr auf ihre Kosten. Gerade für die Unterstufenschüler ist es sehr schwer, etwas Passendes zu finden. Nach ihren eigenen Worten interessieren sie sich für "lustige, spannende Geschichten". Wo findet man solche? Und wer schreibt sie? Sport ist zwar auch nicht schlecht, finden sie, aber es ist ja nicht immer Olympiade und nicht immer werden neue Schulrekorde aufgestellt.

Wir bemühten uns, feste Rubriken einzurichten wie z.B. den "Bücherwurm", wie uns vom Schlaun auffiel...", "Chronisches", oder die Rätselcke. Außerdem sollen in jedem Heft die SMV und ihre Einrichtungen zu Wort kommen. Aber bisher haben sich die Leiter der Arbeitsgruppen nur ganz vereinzelt dazu bereit gefunden, einen kurzen Überblick über ihre Arbeit schriftlich zu fixieren.

Verglichen mit Heft 1 war die zweite Ausgabe im Niveau viel leicht etwas abgesunken; dafür wurde aber Nr. 3 eine ganz gut gelungene Ausgabe: die Artikel waren interessant, für jeden etwas (was schon etwas heißen will) - nur mit der Graphik und dem Lay-out haperte es noch immer. Diese beiden Dinge sind un

gefähr das Wichtigste und auch das Schwerste an einer Zeitung. Wir können, offen gestanden, einfach keinen Graphiker unter unseren Schulkameraden finden, der sich für die Zeitung einsetzt und ihr ein bißchen aus dieser Klemme hilft.

Vor Euch liegt nun das 4. Heft von "Wir vom Schlaun". Seit der letzten Nummer sind etwa sechs Monate vergangen; eine neue Redaktion hat sich gebildet, die alten Redakteure bereiten sich zum größten Teil schon auf das Abitur vor.

In unserer Schule hat sich die Schülerzeitung, wie ich glaube, wohl einen ziemlich festen Platz erobert - hat sie es auch unter den anderen Zeitungen Münsters, die auch von Schülern gemacht werden? Es scheint so; die Kontakte zu den Kollegen sind ausgezeichnet. Ein Mitglied unserer Redaktion leitete den letztjährigen Presseball der münsterischen Schülerzeitungen und wurde wenig später zum Sprecher des Bezirks Münster der Landesjugendpresse gewählt.

Das Ressort Kontakte machte unsere Zeitschrift in der ganzen Welt bekannt: eine amerikanische Schülerzeitung aus New York druckte einen Artikel aus "Wir vom Schlaun" ab; wir stehen in Verbindung mit Holland, Frankreich, England und nicht zuletzt, Norwegen. Drei Osloer Schülerzeitungsredakteure besuchten in den Osterferien Münster auf Einladung unserer Redaktion.

Vier Ausgaben "Wir vom Schlaun" - das bedeutet ein Jahr Arbeit; bedeutet es aber auch ein Jahr Erfolg? Möge jeder selbst entscheiden.

-hgm-



S u n t i e z e l n u n g

Auflösung:
Hier für alle, die zu faul waren, unser Rätsel auf der letzten oder vorletzten Seite selbst zu lösen (und zur Kontrolle), die

Aars-Tidende

Aars-Tidende

Wir vom Schlaun

wir vom Schlaun

Aars-Tidende

Aars-Tidende

Aars-Tidende

Wir vom Schlaun

Über das Ressort Kontakte trat "Wir vom Schlaun" im vergangenen Oktober in Verbindung mit der Osloer Schülerzeitung "Aars Tidende". Nach einem anfänglichen Gedanken- und Zeitungsaustausch kam uns der Gedanke, auch einmal einen Austausch von Redakteuren zu organisieren, und so kam es, daß in den letzten Osterferien Harald Aamodt Olsen, Eystein Brandt und Sidsel Rikheim von eben dieser Osloer Zeitung zu Besuch hier in Münster weilten.

Ein umfangreiches Programm erwartete sie, als sie am 6. April aus dem Zug stiegen. Sie hatten für diesen Besuch von ihrem Direktor fünf Tage mehr Ferien bekommen, damit ihr Aufenthalt in Deutschland nicht zu kurz wurde. Nachdem alle einquartiert waren - Harald bei Klaus Hilgemann, Eystein bei Bernt Laukamp und Sidsel bei Jutta Heine vom Steinmosaik - begann ein Alptraum wahr zu werden: Es sollte für die nächsten 14 Tage das ungefähr schlechteste Wetter seit Wochen geben.

Auf ihren eigenen Wunsch hin begleiteten uns die drei norwegischen Schülerredakteure am folgenden Tag in die Schule und lernten dort ein bißchen das deutsche Schulwesen kennen - wenn sie auch nur eine Verfügungsstunde, eine Feierstunde in der Aula und die Zeugnisausgabe miterlebten. Wie sie uns erklärten, gibt es in Norwegen viermal im Jahr Zeugnisse (die Versetzung ist im Herbst).

Natürlich mußten wir ihnen Münster zeigen, was wir auch taten anhand unserer geringen Kenntnisse von Heimatkunde. Mit Hilfe eines Buches über die Stadt kamen wir noch glimpflich über die Runden. Gott sei dank sprechen alle drei ausgezeichnet Deutsch, so daß wir nicht Englisch zu radebrechen brauchten. Wenn wir eine plattdeutsche Inschrift nicht lesen konnten, so halfen uns die Norweger: ihre Sprache ähnelt dem Niederdeutschen ein wenig. Rathaus, Dom, Schloß, Zwinger und Bockwindmühle imponierten ihnen genauso wie Pinkus Müller, Stuhlmacher und Bült; mit unseren Presseausweisen gab es meistens keine großen Schwierigkeiten, ohne das obligatorische Eintrittsgeld eingelassen zu werden. Deutsches Bier war ungefähr das höchste aller Gefühle für Harald und Eystein - Sidsel als Mädchen zog Apfelsaft vor, nachdem sie nach einem Krug Bier so müde war, daß sie sich ins Bett gelegt und einen halben Tag verschlafen



hatte. In Norwegen ist das Bier nur etwa 2 - 6 %ig (während unseres um 13-14 % hat).

Am Palmsonntag besuchten wir gemeinsam die Matthäuspassion in der Halle Münsterland. Verständlicherweise gefiel ihnen die Passion besser als die Halle. Umso schöner fanden die drei Norweger dafür die Wasserburgen des Münsterlandes: Schlösser und Burgen scheinen nach ihren Worten in Norwegen eine Rarität zu sein.

Ein besonderer Spaß war für uns alle am darauffolgenden Dienstag eine Fahrt nach Holland. Zu sechs Personen quetschen wir uns in einen alten Borgward Isabella (Baujahr 1954) und brausten los. Nach einer Stadtbesichtigung von Arnhem fragten wir unsere Gäste, wie ihnen Holland gefalle. Sie antworteten, daß sie sich scheinbar wohl gar nicht in Holland befänden; sie vermißten die Windmühlen und Tulpen. So sind wir dann noch weiter ins Land hinein gefahren bis nach Utrecht und haben tatsächlich noch drei Windmühlen gesehen - Tulpen nur in Geschäften.

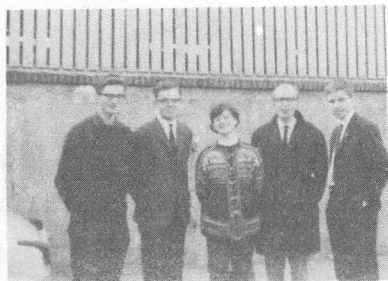
Auf der Rückreise begann dann das Malheur. Der Wagen verlor Öl, wir mußten anhalten und versuchen, welches zu beschaffen. Während zwei von uns per Anhalter zur nächsten Tankstelle fahren, warteten wir anderen auf die "Wegenwacht" (Straßenwacht), die auch kurze Zeit später aufkreuzte und uns Öl verkaufte. Sie war gerade wieder abgefahren, da hielt ein weißer Porsche bei uns. Ein Polizist stieg aus und brachte uns - noch zwei Dosen Öl, die unsere Anhalter gekauft hatten. Sie standen irgendwo am Straßenrand und warteten auf uns. Beinahe hätten wir sie noch verpaßt, denn als wir an ihnen vorbeifahren wollten, stiegen sie gerade in einen Laster, um uns entgegenzufahren. Glücklicherweise vereint, zockelten wir nach Hause - jedoch nicht, ohne alle 50-60 km anzuhalten und nach dem Ölstand zu sehen.

Da es fast dauernd regnete, hatten wir viel Zeit, uns über Schülerzeitungen zu unterhalten. Interessant ist, daß eine Osloer Bank für alle Osloer Schülerzeitungen 24 Seiten jeder Ausgabe völlig umsonst - aus Reklamegründen. Und es gibt etwa 35 Schülerzeitungen in Oslo! Jede gibt etwa 6 - 7 Ausgaben im Jahr heraus. Es ist auch egal, ob die Höhe der Auflage 300 oder 1500 ist.

In den großen Ferien werden wir deutsche Redakteure einen Gegenbesuch in Oslo machen. Hoffentlich ist uns Petrus dann ein wenig freundlicher gesinnt als in den letzten Osterferien.



Utrecht



sprachensalat

unser rätsel

Aus den Silben

bour - brel - cha - da - do - en - en -
es - gam - ger - har - ik - ke - la - le - len - let -
leur - ma - me - na - re - rij - ro - se - so - ter -
ter - ti - um - un - wie - zé

bilde man Wörter mit folgender Bedeutung, die dann in die jeweils angegebene Sprache übersetzt werden muß:

1. ital.: Sonne; 2. franz.: Hitze; 3. engl.: Hafen; 4. lat.: Welle; 5. engl.: eintreten; 6. engl.: Brief; 7. lat.: sein; 8. niederländ.: Fahrräder; 9. franz.: Null; 10. japanischer Turner; 11. norweg.: nicht; 12. lat.: fürchten; 13. engl.: Regenschirm; 14. franz.: schwimmen; 15. griech. Buchstabe.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Euch allen bekannte Einrichtung an unserer Schule.

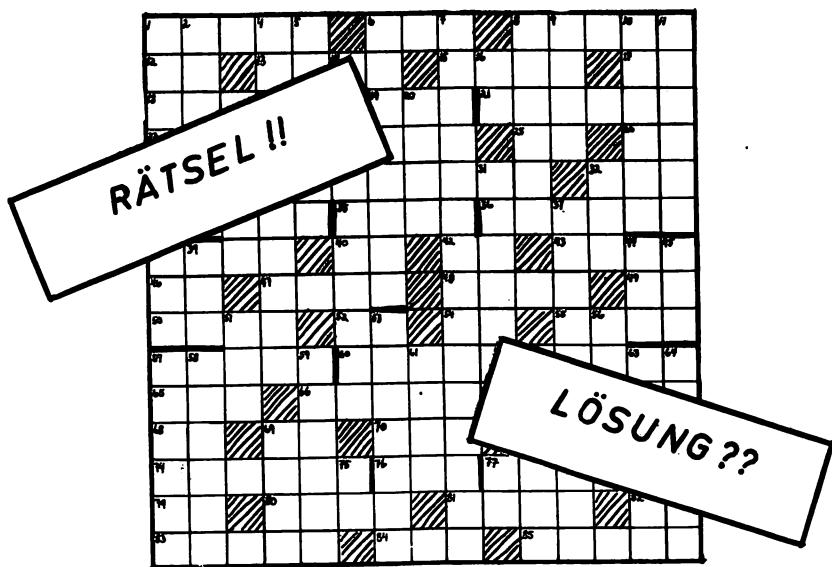
Ein GUTES BUCH FÜR JUNGE LEUTE



Fragen Sie
die **DEUTSCHE BANK**

Filiale Münster · Alter Fischmarkt 13-15

Zweigstelle Servatiplatz, Engelstr. 7 - Zweigstelle Weseler Straße 63



Unter diesem Thema werde ich in unserer Schülerzeitung in den nächsten Ausgaben einige Probleme vortragen, die, sei es, daß sie schon aus vergangener Zeit stammen, sei es, daß sie erst in unseren Tagen aufgeworfen wurden, bis heute nicht völlig geklärt sind. Es werden keine erschöpfenden Berichte sein, sondern sie sollen nur einmal an interessanten Beispielen vor Augen halten, daß auch heute noch genügend ungelöste Fragen auf eine Antwort warten.

Die edelste Reliquie des Christentums?

Im Dom zu Turin wird ein Leinentuch von 4,36 m Länge und 1,10 m Breite aufbewahrt, auf dem man in eigenartiger Weise die Vorder- und Rückenansicht eines gekreuzigten, erwachsenen Mannes erkennen kann. Schon früh entbrannte um dieses Tuch ein heftiger Streit. Die einen sehen in ihm das Leinentuch Christi, die anderen eine mittelalterliche Malerei.

Das erste gesicherte Zeichen für das Vorhandensein des Linnens ist uns aus der Mitte des 14. Jahrhunderts überliefert. Zu jener Zeit entstand zwischen dem Bischof von Troyes, Peter von Arcis, und den Kanonikern seiner Diözese eine scharfe Kontroverse, da die Kanoniker, in deren Besitz sich das Tuch befand, es als echtes Grabbuch Christi ausstellten. Man brachte den Streit bis vor die höchsten Instanzen. Peter von Arcis behauptete in seinem Memorandum an Klemens VII., den Gegenpapst von Avignon, sein Vorgänger habe schon vor 34 Jahren auf Grund einer Untersuchung das Bild für das Werk eines Malers erklärt. Klemens VII. gestattete den Kanonikern dennoch, das Tuch weiter auszustellen, jedoch mit der Einschränkung, sie müßten je



Schnitzler

AM PRINZIPALMARKT

Handwritten signature

desmal offen kundtun, daß es sich nur um ein Abbild des Grabtuches Christi handle.

Die Gegner der Echtheit des Turiner Tuches führen außer dem Memorandum Peters von Arcis als weiteren Beweis an, daß es mehr als ein Jahrtausend keine Kunde von dem Grabtuch gab.

Lange Zeit geschah in dieser Angelegenheit nichts, bis es im Jahre 1898 dem Amateurfotografen Secondo Pia gestattet wurde, das Tuch zu fotografieren. Anhand seiner und der 1931 gemachten Aufnahmen des Berufsfotografen G. Enri machte man nun die überraschende Feststellung, daß das Original ein Negativ war, daß das Negativ des Films jedoch ein positives Bild ergab. Das war ein Ergebnis, das die künstlerische Herstellung des Abdrucks sehr in Zweifel zog. Denn wer kannte im Mittelalter den Negativcharakter? Man versucht die Entstehung dadurch zu erklären, daß eine Gipsfigur mit Aloe bestrichen den Abdruck erzeugt habe. Da aber der Mann auf dem Turiner Tuch völlig unbekleidet ist, setzt das das Vorhandensein einer lebensgroßen, nackten Christusstatue voraus; das widersprach jedoch dem Kunstsinn des Mittelalters.

Als sich die Ärzte dem Tuche zuwandten, machte man weitere verblüffende Entdeckungen. Entgegen aller Überlieferung befinden sich auf dem Tuch die Stellen, durch die man die Nägel getrieben hatte, nicht in den Handtellern, sondern in den Handwurzeln und damit, wie sich durch Experimente herausstellte, an der einzig möglichen Stelle, da sonst das Körpergewicht nicht hätte gehalten werden können. Künstler, die das Bild auf dem Turiner Tuch in früherer Zeit zu kopieren versucht hatten, hatten es "vervollständigt", indem sie die beiden Daumen, die unerkklärlicherweise nicht zu sehen waren, hinzugefügt hatten. Man hat nun festgestellt, daß beim Durchschlagen der Nägel durch die Handwurzeln ein Nerv verletzt wird, sodaß die Daumen ruckartig nach innen schnellen. Da die beiden Hände des Gekreuzigten nun aber in seinem Schoß liegen, sind die Daumen verdeckt.

Daß das Bild der natürlich entstandene Abdruck eines Gekreuzigten ist, ist nun wahrscheinlich; dadurch läßt sich auch der Negativcharakter erklären. Wer aber war dieser Mann? Vieles deutet darauf hin, daß es Jesus Christus war; aber Sicherheit ist in diesem Punkte nicht zu erlangen. Der genaue Abdruck des Leichnams läßt darauf schließen, daß er nur kurze Zeit in dieser Hülle gelegen hat. Das Begräbnis kann also nur ein flüchtiges gewesen sein wie bei Christus. Blutgerinnsel auf der Stirn deuten auf eine Dornenkrone hin. Ein Blutfleck an der linken Seite des Brustkorbes läßt an einen Einstich in die rechte Seite glauben. Zu der Theorie, daß der Gekreuzigte Christus sei, trägt auch das Aussehen des Mannes bei: das majestätische Antlitz und das bis auf die Schultern herabfallende Haar sind typische Merkmale jeder Christusdarstellung.

Die Autorität der katholischen Kirche stellte sich in der Frage der Echtheit des Turiner Grabtuchs nicht selten auf die Seite der Verfechter der Echtheit. Eine lehramtliche Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen worden und dürfte in diesem Falle auch nicht zu erwarten sein.

Horst Engels

Literaturhinweis:

Blinzler, Das Turiner Grabtuch und die Wissenschaft, Ettal 1952
Bulst, Das Grabtuch von Turin, Frankfurt 1955
Hynek, Das göttliche Antlitz, Karlsruhe 1951
Meissinger, Das Turiner Grabtuch, Gräfelung 1949

ישראל

Bernd Schuppener (Abiturientia 1964)
schickte uns aus Jerusalem folgenden Bericht:

Ehe ich beginne, von unserer Arbeit und unseren Erlebnissen zu erzählen, muß ich erst einmal erklären, warum ich ein Jahr nach dem Abitur in Israel bin.

Unsere Gruppe, die sich aus neun Jungen und sechs Mädchen im Alter von 18 bis 27 Jahren zusammensetzt, wurde von der Aktion "Sühnezeichen" hierhergeschickt. Die Männer, die diese Organisation gründeten, waren der Auffassung, daß endlich einmal etwas zur "Bewältigung der Vergangenheit" getan werden müsse. Das steckt in dem Wort "Aktion" des Namens. Da es unmöglich ist, für eine solche Vergangenheit zu sühnen, soll es ein Zeichen des Willens zur Sühne und der Reue sein. Dahinter steht jedoch nicht nur der Blick auf die Vergangenheit, sondern auch die Hoffnung, die Zukunft zu meistern. Wir sind der Meinung, daß, um zu einer friedlicheren Zukunft zu kommen, den Völkern, die unter uns gelitten haben, gezeigt werden muß, daß wir aus der Vergangenheit gelernt haben, und daß es ein neues Deutschland gibt, dem man Vertrauen schenken kann. Neben der Bitte um Verzeihung ist unsere Aufgabe der Versuch, gegenseitige Vorurteile abzubauen. Daß außer dem Idealismus noch eine große Portion Abenteuerlust uns bewog, ein Jahr unseres Lebens zur Verfügung zu stellen, ist sicher verständlich.

In Berlin lernten wir uns zum ersten Male bei einer dreiwöchigen Vorbereitungszeit kennen, die für alle genauso interessant wie anstrengend war. Von morgens bis abends war die Zeit mit Vorträgen über das Judentum und den Staat Israel, Erste-Hilfe-Kursen, und nicht zu vergessen, dem täglichen Hebräischunterricht, ausgefüllt. So waren wir nach diesen drei Wochen vollgestopft mit Theorie und brannten darauf, das so herrlich geschilderte Land kennenzulernen. Die Verabschiedung fand in Nürnberg statt, einer Stadt, deren Name bei Juden eine besonders schmerzliche Erinnerung wachruft. Von dort ging es per Zug nach Genua, wo die "Césarée", ein französisches Auswandererschiff, auf uns wartete, um uns nach Haifa zu bringen.

Wie sieht nun unsere zeidhenhafte Aktion aus? Die Arbeitsstelle ist das "Jewish Institute for the Blind", einer Blindenschule. Wir haben die Aufgabe, den im Rohbau fertigen vier ten Gebäudeteil auszubauen. So zum Beispiel, Wand- und Fußbo-

ISRAEL

denfliesen zu legen, Türrahmen einzusetzen und zum Schluß alles zu streichen. Dann wartet die auch nur im Rohbau stehende Turnhalle auf uns; doch sind die Pläne noch nicht da, so daß wir ein wenig in der Luft hängen. Wenn dieses alles vollendet ist, sollen wir das Wohnheim der Kinder wohnlicher gestalten.

Der Tag beginnt um 6.00 Uhr mit dem Wecken von Peter, dem Gruppenleiter, einem Gewerbeoberlehrer aus Berlin. Um 6.30 ist Frühstück, das wir in dem Institut einnehmen, während wir in einer ehemaligen Pension zu zweit untergebracht sind. Die Pax - so heißt unser Heim - liegt etwa fünf Minuten vom Institut entfernt auf der anderen Seite des Berges. Pünktlich um 7.00 setzt der Arbeitswart seinen Schutzhelm auf und erhebt sich; für die anderen ist dies das Zeichen, den gemütlichen Frühstückstisch zu verlassen und die Arbeit zu beginnen. Um 10.00 ist Kaffeepause, bei der die mit Spannung erwartete Post verteilt wird. Das Mittagessen nehmen wir um 13.15 nach den Kindern ein und um 16.00 Uhr ist Feierabend. Anschließend wird ein wenig gehetzt geduscht, denn alle wollen gerne warmes Wasser haben. Die Zeit bis zum Abendessen verbringen wir entweder in der Stadt mit Besorgungen oder Besichtigungen, oder wir erholen uns von der Arbeit bei einer Tasse selbstgebrauten Kaffees und der deutschen Zeitung. An freie Abenden geht es ans Briefeschreiben, denn der Freundeskreis ist sehr interessiert, "wie es denn hier ist". Zweimal in der Woche haben wir Hebräischunterricht bei einem Erzieher des Heims. Mehrere Male

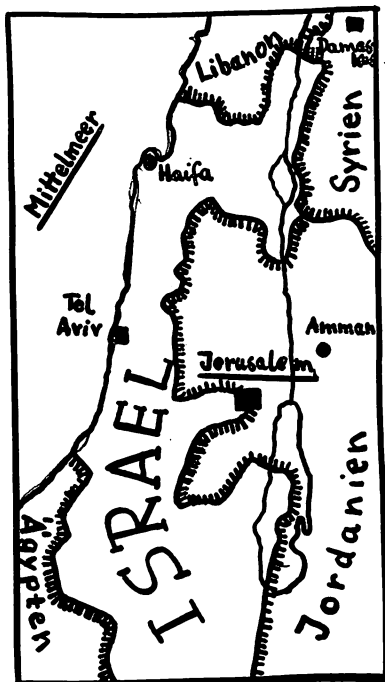
waren wir alle oder kleine Gruppen bei Freunden des ersten Sühnezeichenlagers eingeladen. Andersherum erhalten wir auch oft Besuch von Juden, die Peter zu einem Vortrag engagiert hat. Auf diese Weise wird das viele Neuartige und Fremde vertrauter und verständlicher.

Zu größeren Fahrten ins Land sind wir außer unserem Besuch in Jordanien noch nicht gekommen, da das Wetter um diese Jahreszeit (Januar, Anm. d. Red.) sehr unberechenbar ist. Es gibt Perioden mit wunderbarem Sonnenschein und Temperaturen bis zu 20 Grad, dann aber ganz plötzlich einsetzende Regentage, an denen es nur fünf Grad ist. Im März beginnt jedoch der Sommer und für 7 - 8 Monate fällt kein Tropfen Regen. Dies wird unsere große Reisezeit sein.

Ein "Schalom" an die alte Schule!

Euer

Bernd Schuppener



KONTAKTE

Terje Ingeborg Olsson, ein Mitarbeiter unserer norwegischen Partnerzeitung "Aars Tidende", weilte im vergangenen Jahr in der Sowjetunion. Nach Auskunft unserer norwegischen Kollegen ist er von Hause aus Anhänger des Kommunismus. Nichtsdestoweniger bringen wir hier seinen Bericht in deutscher Fassung:

ZU BESUCH IN DER SOWJETUNION

Als ich im vorigen Herbst zusammen mit neun anderen Jugendlichen nach Moskau reiste, um an einer internationalen Jugendkonferenz teilzunehmen, hatte ich viele Vorstellungen von der Sowjetunion. Ich wurde sehr überrascht, als ich in dieses Land kam - sowohl im positiven als auch im negativen Sinne.

Der erste Eindruck war großartig. Als ich in Leningrad um 12 Uhr in der Nacht in unser Hotel "Drusjba" (Freundschaft) kam, war ich erstaunt, heulende Twist-Rhythmen zu hören. Ein paar Jugendliche machten selbst Musik, da das Restaurant geschlossen war: Ein Franzose spielte Klavier, eine Schotte Trompete; ein Chor aus West-Berlin schrie dazu aus vollem Halse, und ein paar Afrikaner sorgten für Rhythmus. Ein wahrhaft internationales Milieu! Schon diese Szene stimmte nicht mit meinen Vorstellungen von einer strengen kommunistischen Sowjetunion überein, die jeden Spaß, der aus dem Westen kommt, zur Sünde stempelt. Das Fest dauerte bis zwei Uhr. Am Tage darauf fuhren wir mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 70 Meilen nach Moskau, wo wir nachts gegen 3.30 Uhr eintrafen. Die Straße dorthin war breit und gut ausgebaut. Um 10 Uhr sollte schon eine Stadtbesichtigung sein - wir schliefen jedoch bis in den Abend hinein.

In Moskau gab es viele Erlebnisse. Alle Konferenzteilnehmer waren zu einem Empfang eingeladen, auf dem Chruschtschow eine Rede von über einer Stunde hielt - eine gute sogar und zwar ohne Manuskript. Er sagte unter anderem, daß er sich gerne noch einer Menge Aufgaben widmen möchte, nur mache ihm dabei seine Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Drei Wochen später erfuhr ich, daß Chruschtschow sich wegen seiner schlechten Gesundheit "zurückziehen" mußte.

Eines der größten Erlebnisse war der Besuch im Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz. Eine riesige Schlange Menschen wartete darauf, eingelassen zu werden; glücklicherweise wurden Auslandstouristen vorgelassen. Lenin wirkte klein unter der Glaskuppel, unter die man ihn gelegt hatte; aber seine Gesichtsfarbe war frisch. Mir wurde später erzählt, daß man drei Ärzte angestellt hat, die nur eine Aufgabe haben: die Pflege Lenins! Nach dem Besuch im Mausoleum gingen wir die Kreml-Mauer entlang, wo die größten Revolutionshelden begraben liegen. Über jedem Grab befand sich eine schöne Büste; nur über einem fehlte sie: das war Josef Stalins Grab. Eine Woche später lernte



ich ein noch groteskeres Beispiel der Entstalinisierung kennen: Den Eingang zur Medizinischen Fakultät von Wolgograd (früher Stalingrad) bildeten vier Säulen. Über drei von ihnen war eine Büste in die Wand gehauen; eine stellte Marx dar eine andere Lenin, die dritte einen anderen bärtigen Helden. Über der vierten Säule jedoch befand sich ein Loch. Wir fotografierten eifrig.

Moskau ist eine schöne Stadt, gut gebaut und mit Straßen, die oft 100 m breit sind. Der Verkehr jedoch ist ein Kapitel für sich. Die Chauffeure schienen keine Ahnung vom Autofahren zu haben. Langsam fahren war ihnen unbekannt. Die Hupe ersetzte die Bremsen! Ich war auf russischen Straßen immer übernervös. Jedoch sah ich - merkwürdigerweise - nur einen Verkehrsunfall, und zwar in Baku.

Zwei Millionen Menschen kommen täglich nach Moskau. Man kann es am Verkehr merken. - Auch Moskau hat seine Jugendprobleme. Nylon ist schwer aufzutreiben und westeuropäische Kleidung ist äußerst populär. Für einen gewöhnlichen Plastikmantel, der hier zu Hause 50 Kronen (DM 28.-) kostet, kann man ein Vermögen angeboten bekommen. Auf dem Gorki-Prospekt (einer der Hauptstraßen Moskaus) wurde ich von einem Jungen angehalten, der glänzend Englisch sprach. Er wollte etwas unbeschädigtes von mir kaufen. Ich erklärte ihm, daß ich nichts zu verkaufen hätte, wo rauf er sagte: "So you are a communist!" Die Logik war klar: Wenn ich nichts verkaufen wollte, war ich Kommunist. Wir wurden später gute Freunde.

Überall in der Sowjetunion trifft man auf Bilder, Statuen u.ä. von Lenin, dem 'Vater der Revolution'. Auf die Dauer ist es irritierend für Außenstehende, zu jeder Zeit und überall diese bärtigen Gesichter zu treffen. Aber wenn ich es genau bedenke, kann ich es verstehen, und ich finde es vernünftiger, daß ein Volk einen großen Staatsmann ehren will anstatt der "Beatles".

Durch saubere Wirtschaftsführung hat die Sowjetunion große Fortschritte erzielt. Vor zwei Jahren erreichte sie die Stahlproduktion der USA. Ohne Zweifel ist die Sowjetunion heute in einer phantastischen Entwicklungsperiode, die wir hier im Westen kaum kennen. Ich galube, daß diese der Grund ist, warum man annehmen darf, daß der Lebensstandard in der Sowjetunion in wenigen Jahren wenn nicht ein hoher, so doch ein besonderer sein wird.



Tio

HGW

druckt Schülerzeitungen

Formulare, Karteikarten

Preislisten



Telefon 043 31/4288

2371 Fockbek-Rendsburg

SCHLAUN AUFFIEL ...

WIE UNS VOM

- ... kann man Münster noch lange nicht zu einem weißen Kreis machen (wenigstens so lange nicht, wie diese schreckliche "Wohnungsnot" an unserer Pene herrscht.)
- ... haben selbst Lehrer ihre Angewohnheiten: in einer Philosophiestunde zählten wir 152 "nicht wahr?" eines Lehrers...
- ... trinkt man Milch und Kakao wieder an der frischen Luft - nicht nur der Gesundheit wegen.
- ... sollte jeder, der in der großen Pause "Lungenschmach" verspürt, Lehrer werden. Im Lehrerzimmer darf man während der Pausen nämlich rauchen.
- ... bittet die Redaktion um Entschuldigung, daß sie in der Auflösung des letzten Rätsels den Namen unseres Herrn Direktors falsch schrieb; es muß natürlich 'Dr. Spreckelmeyer' heißen (mit 'ey').
- ... ist es wirklich gemein, wie man mit dem Fach "Gemeinschaftskunde" umgeht. Aber wir sind ja auch nur gemeine Schüler...
- ... wird es auf dem Schulhof immer gefährlicher, da vielen Schülern die Schulordnung wohl ein böhmisches Dorf ist. Sie benutzen den Schulhof als Fahrradrennstrecke. (Übrigens: Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt!)
- ... ist es wirklich anerkennenswert, daß sich unsere Schüler beim Anblick der neuen SMV-Tafel gar nicht sofort verpflichtet fühlen, sie zu bemalen und zu beschmieren.



- ... wird man den Eindruck nicht los, daß eine französische Automarke bei unseren Lehrern sehr beliebt ist. Neben VW ist nämlich Peugeot am meisten vertreten.
- ... verabschiedet sich mit diesem Heft die alte Redaktion und wünscht der neuen viel Erfolg bei ihrer Arbeit.

**International
chic,
technisch
vollendet**



**Über 1000
ANKRA
Fach
geschäfte
garantieren
gemeinsam**

ANKRA

Verkaufsstellen in Münster:

Julius Braun, Jüdefelder Str. 29 und im Conti-Haus
Fritz Grünnewig, Hansaring 23
Jos. Hockelmann, Salzstr. 18-19
Ludger Lenze, Wolbecker Str. 120
Franz Mönnig, Salzstraße 30
Klaus-Dieter Reissner, Hörster Str. 5-6
Wilhelm Schlatmann, Bergstr. 48-49



HALLO FUSSBALLFREUNDE

Eine große Auswahl erstklassiger Fußballschuhmodelle erwartet Sie bei uns. In unseren Abteilungen Sporttextilien und Sportgeräte finden auch Sie das Richtige.

Spiel und Sport

L.A. Brinckmann

PRINZIPALMARKT - HAMMERSTR. 142